

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Nr. 1677

Durchgang zur Spiegelwelt

von Robert Feldhoff

Die galaktische Expedition, die am Rand der Großen Leere operiert, rund 225 Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt, hat trotz einiger Erfolge ernsthafte Probleme. Bei ihren Erkundungen erfuhren die Terraner und ihre Verbündeten an Bord der BASIS, daß es in dieser Region des Universums vor rund zwei Millionen Jahren eine gigantische Gefahr gegeben hat, deren Auswirkungen

bis in die aktuelle Zeit zu spüren sind. Als Nachwirkungen dieser Gefahr gelten die Sampler-Planeten, die von den Galaktikern erforscht werden. Nur: Diese Welten sind auch »verbotene Planeten« und dürfen nicht betreten werden. Alle Expeditionen und Forschungen der Galaktiker haben den Zorn der in dieser Region agierenden uralten Mächte erregt: Die geheimnisvollen Theans, eine Art Richter, schicken ihre Helfer, die Gish- Vatachh, in den Einsatz gegen die BASIS.

So stellt sich die Situation im Jahr 1207 Neuer Galaktischer Zeitrechnung (NGZ), das dem Jahr 4794 alter Zeitrechnung entspricht, als kritisch dar: Im Sektor des Pulsars Borgia kam es zu ersten Gefechten zwischen der BASIS und den Flotten der Gish- Vatachh, und nur der Einsatz der Friedensstifter konnte eine offene Raumschlacht verhindern. Die Galaktiker erhalten die Erlaubnis zu einer letzten Expedition und fliegen erneut zum Sampler-Planeten Noman. Dort wagen der Kyberklon Voltago sowie die Zwillinge Nadja und Mila Vandemar den DURCHGANG ZUR SPIEGEL WELT...

Die Hauptpersonen des Romans:

Voltago - Der Kyberklon spielt ein undurchsichtiges Spiel.

Nadja und Mila Vandemar - Die Spiegelgeborenen entdecken fantastische Welten.

Perry Rhodan - Der Terraner kommt in Zeitdruck.

Drolphyn und Nosrein - Zwei Anführer der Noman-Draken.

1.

VORSPIEL: NOMAN-DRAKEN

Nosrein wurde übel.

Ein Teil seines Buckelkörpers pulsierte in Strömen von Ekel.

Aber dieser Ekel betraf nicht die beiden Eindringlinge, sondern seine eigene Rasse. Nicht die zwei großen Körper, die sie irgendwie vertreiben mußten, sondern die Art und Weise, wie dies geschehen sollte. Niemals vorher hatten Noman-Draken gekämpft; immer nur gesprochen und versucht, den Sinn der Schöpfung zu ergründen. Heute wollten sie den Feind vernichten.

Einer der Körper sah aus wie ein riesenhafter Nomaner. Der andere ähnelte in der Form einem Flugdraken. Beide waren nicht echt. Es handelte sich um Raumfahrzeuge.

»Die große Formation!« signalisierte Drolphyn, der Anführer dieser Stunde. Seine Worte schlugen in unartikulierten Jubel um.

Wer den Ort des Gleichgewichts betrat wie diese Fremden, wer solch unglaublichen Frevel

beginnt, der drang in wundersame Welten der Schwerkraft vor. An diesem Punkt war das gesamte Universum aufgehängt. Und es brauchte wenig, die Balance zu stören.

»Einmal haben wir uns irreführen lassen«, lamentierte Drolphyn. »Aber kein zweites Mal, denn diesmal bringen wir den Tod.«

Gleich.

Hundert Sekunden Leben.

Sie, die nach Frieden strebten, waren zum Angriff gezwungen. Es war ein Widerspruch in sich, doch der verderbliche Kontakt damals mit den Galaktikern hatte sie verändert. Damals, als Perry Rhodan auf ihren Planeten gekommen war, hatte er seine eigene Gedankenwelt mitgebracht. Die entsetzliche Logik in all seinen Handlungen hatte die Noman-Draken infiziert, bis manche nichts anderes mehr fassen konnten. Drolphyn dachte jetzt in taktischen Begriffen. Abkehr von der Philosophie, hin zum Pragmatismus.

»Wird das Gleichgewicht gestört, werden die Grundfesten des Himmels zum Einsturz gebracht«, betete Drolphyn monoton herunter. »Einmal schon ist Perry Rhodan gekommen, und er hat alles mißachtet, woran wir Noman-Draken glauben. Solche Wesen bedrohen den Kosmos selbst. Und jetzt haben wir zum zweitenmal einen solchen Besuch. Ihr Forscherdrang kennt keine Grenzen mehr. Sie müssen sterben, damit sie nicht furchtbares Unheil anrichten.«

»Es ist ja nicht einmal gesagt, daß es Rhodans Leute sind!« flehte Nosrein. »Sieh doch die Form der Schiffe!«

»Zu spät. Die Formation steht vor der Vollendung.«

Nosrein fügte sich. Seine Infrarot- und Röntgensinne richtete er ausnahmslos nach vorn. Er versetzte sich

in genau die Sorte Trance, die nötig war, den Schlag zu führen.

Zwanzig Sekunden.

Bis zur Ewigkeit.

Die Noman-Draken waren bereit, sich für den Fortbestand des Universums zu opfern. Wenn die Schiffe nicht zerstört wurden, war nicht nur *ihr* Dasein automatisch beendet, sondern alles Leben überhaupt. Mit den Galaktikern vom erstenmal hatten die Schiffe nichts gemein. Aber das war bedeutungslos. Man mußte die Fremden vernichten, bevor die Katastrophe eintrat. Über der Wolkendecke sammelten sich zehntausend Draken zur Formation einer riesigen, dreidimensionalen Linse. Seit Stunden akkumulierten sie. Nosrein hatte nie vorher so intensives Wetterleuchten am Himmel gesehen. Durch die Wolken würden sie den stärksten Energiestrom zum Boden senden, den der Planet je gesehen hatte. Und den Nomanern am Boden kam es zu, die Energie aufzunehmen, zu bündeln und als Waffe gegen die Eindringlinge abzustrahlen. Hundert am Boden, das war genug. Keiner hatte Aussicht, den Angriff zu überstehen. Für solche Ströme waren ihre Körper nicht gemacht.

Fünf Sekunden.

Der Rausch des Sieges. Welch eine Entartung. Galaktiker, was habt ihr getan ? Gedanken können wie eine Infektion sein. Gebt uns die falschen, und wir gehen daran zugrunde.

»Seht die Linse!«

Aus unzähligen Scheiben, die einander im Raum durchdrangen, fand die große Formation zusammen. Es war ein erhabenes Schauspiel, trotz der Wolkendecke im Röntgenspektrum deutlich sichtbar.

Und Nosrein bemerkte noch etwas.

»Haltet ein!« schrie er. »Fällt euch nichts auf?«

Funkverkehr! In ultrakurzen Zeichen ging es hin und her, zwischen den Schiffen der Eindringlinge und mindestens einem anderen Schiff, das wahrscheinlich im Orbit von Noman wartete.

»Energie!« signalisierte Drolphyn.

Drei.

Zwei.

Eins.

Und dann kam Bewegung in die Schiffe. Die Eindringlinge starteten so schnell, daß keiner ihnen folgen konnte. *Null.*

Haltet ein, Draken! schrien hundert Stimmen kurzweilig zur Wolkendecke empor, dann zehntausend.

Nosrein erstarrte unter seinem Buckelpanzer; in Erwartung der tödlichen Energieflut, die nicht mehr aufzuhalten war. Aber nichts geschah. Gerade rechtzeitig, die Draken nahmen ihre Botschaft auf. In den Wolken irrlichterte es gelb, weiß und glühend rot. Die Symbionten strahlten mit ungeheurer Lichterflut überschüssige Energien ab, statt sie zum Boden zu schicken. *Große Erleichterung allerorten. Auch bei denen, die es nicht zugeben wollen.* Als Nosrein einen Tastimpuls hochsandte, stellte er fest, daß sein eigener Drake nicht beschädigt war. Langsam driftete die große Formation auseinander. Er hoffte inständig, daß es nie wieder eine geben würde.

Das Problem bedurfte philosophischer Lösung, weil die Noman-Draken ein Volk von Philosophen waren. Auf ihrem ureigensten Gebiet, da waren sie den Fremden überlegen.

»Wo sind die Eindringlinge?« fragte Drolphyn; fast enttäuscht, daß er noch am Leben war. Nach all der Todeshysterie ein offenes Ende.

»Verschwunden«, gab Nosrein lakonisch zurück. »Richte deine Sinne vom Ort des Gleichgewichts weg. Dann wirst du sie entdecken. Nicht weit von hier.«

Eine lange, wortlose Spanne Zeit verging.

»Was nun?« fragte Drolphyn ratlos, der mit dieser Frage seine Anführerrolle aufgab.

»Wir müssen mit den anderen sprechen. Verfolgen wir die Eindringlinge! Aber diesmal bedrohen wir sie nicht. Wir müssen mit ihnen reden. Machen wir ihnen klar, welche Gefahr sie im Ort des Gleichgewichts heraufbeschworen haben.«

*

Atlan wartete bis zum allerletzten Augenblick.

Der Bordsyntron verfolgte die Vorbereitungen der Noman-Draken im Nanosekunden-Rhythmus. Und kurz bevor die Angriffsformation sich gefunden hatte, begann das *Bordgehirn* selbständig mit dem Alarmstart. Wenige Meter nebenan schoß die Space-Jet mit Rhodan und Roi Danton in den Himmel.

Unten blieb der Ort des Gleichgewichts zurück.

Noman war eine Extremwelt. Das einzige intelligente Leben waren die Noman-Draken: Buckelwesen, terranischen Schildkröten nicht unähnlich, die über einen quadratischen Panzer verfügten. Technik besaßen die Wesen am Boden nicht, dafür sehr entwickelte Sinne, die bis ins Funk- und Röntgenband reichten. Jeder von ihnen war über eine organische Antenne mit seinem »Draken« verbunden. Es handelte sich tatsächlich um drachenartige Symbionten, die über der Wolkendecke schwebten, dort aus dem Sonnenlicht Energie sammelten und zum Boden hinabstrahlten. Der Nomaner am Boden nahm die Energie auf und ernährte sich davon. Und ganz nebenbei, so wußte Atlan, stellte diese Energie eine tödliche Waffe dar.

Ware es den Planetariern gelungen, die Space-Jets unter konzentrierten Beschuß zu nehmen, sie hätten keine zehn Sekunden überlebt.

Und all das taten die Noman-Draken nur, weil sich die Jets dem Ort des Gleichgewichts genähert hatten. Roi Danton hatte die Schiffe quasi »verkleidet«, also mit Aufbauten versehen, die ihre eigentliche Form verbargen. So waren sie nicht als Galaktiker, als Wiederholungstäter erkennbar. Die Jet mit Rhodan und Danton ähnelte einem

Bodenbewohner, seine eigene einem Flugsymbionten in riesenhafter Vergrößerung. *Trotzdem diese kompromißlose Reaktion*, flüsterte in seinem Kopf der Extrasinn. *Die Noman-Draken haben aus Perry Rhodans erstem Besuch gelernt. Sie lassen sich auf keinen Handel ein. Sie wollen mit aller Macht, daß kein Besucher zum Ort des Gleichgewichts vordringt.* Der Ort des Gleichgewichts ... Inmitten der Gravohölle von Noman ein kleiner Würfel mit einem Kilometer Kantenlänge an allen Seiten.

Das erste, was ein Beobachter sah, waren die Skelette, die im Kubus herumlagen. Dann die lebendigen Tiere, die hindurchirrten, weil sie keinen Ausgang mehr finden konnten. Der Kubus war in viele kleine, unsichtbare Würfel unterteilt. In jedem davon wirkte die Schwerkraft aus einer anderen Richtung. Skelette lagen an den Seitenwänden, zu Tode geschwächte Körper schoben sich mit den Unterseiten zum Himmel gerichtet durch eine irrealen Welt.

Und irgendwo im Gravo-Kubus befand sich der geheimnisvolle *Durchgang*. Man konnte ihn nicht sehen, weil nur die äußeren Würfel des Kubus überschaubar waren.

»Alles klar bei euch?« fragte Atlan über die Funkverbindung. Er nannte keine Namen, damit die Nomaner nicht herausbekamen, mit wem sie es zu tun hatten.

Wahrscheinlich würde eine hochkomplizierte Verschlüsselung denselben Zweck erfüllen, kommentierte sein Extrasinn.

Vielleicht auch nicht. Atlan antwortete lautlos, in Gedanken. *Keine Namen zu nennen ist zwar primitiv, aber sicher. Wer weiß, was die Noman-Draken alles draufhaben.*

»Hallo, Häuptling Silberhaar!« meldete sich Rhodan. »Das war Maßarbeit. Okay, du wirst mit deinem Schiff Noman verlassen. Ich und Söhnchen Mike bleiben hier und warten, bis das bewußte Ereignis eintritt.«

»Moment mal...«

»Stopp! Einer muß hoch und mit den Theans die Verhandlungen führen! Halte mir den Rücken frei!«

Er hat recht, Arkonide.

Atlan beugte sich, ohne einen weiteren Einwand zu versuchen. Er gab seinem Piloten das Zeichen zum Start. Das Raumfahrzeug, das einem Flugdraken so ähnlich sah, beschleunigte mit hohen Werten und ließ die sturmgepeitschte Atmosphäre binnen einer Minute hinter sich. Und dort, im Orbit, schälten die Refliefzeichner 24 Raumschiffe aus dem All. Die beiden 500-Meter-Kugeln waren die ODIN und die ATLANTIS, Schiffe der Galaktiker. Hinzu kamen die Raumfahrzeuge der Theans Illinor und Siodor; und diese wiederum führten den Haufen der zwanzig Gish-Vatachh-Raumer an.

*

»Was hat das zu bedeuten?« fragte Siodor Thean mit harter Stimme, die Kompromißlosigkeit andeuten sollte.

Illinor Thean fügte hinzu: »Die Abmachung lautete, zu starten, sobald der fehlende Körper geborgen wäre.«

»So leicht ist das nicht«, gab Atlan zurück. »Wir haben drei Beauftragte in den Kubus geschickt. Drei Beauftragte deshalb, weil es sich um Spezialisten handelt. Sie sind qualifiziert, den Kubus zu untersuchen, ohne daß es Zwischenfälle gibt. Die Sicherheit der Mission ist in eurem Interesse, nicht wahr? «

Siodor Thean schluckte den Köder nicht. Er war etwa eineinhalb Meter groß und in mehrere Lagen Tücher gewickelt, so daß man von seinem Körperbau nicht viel erkennen konnte. Sein Schiff war die ATHUER, ein geschwungener Körper von 280 Metern Länge, mit Heckflossen und weitreichenden Ausbauten an der Unterseite.

»Du willst uns ablenken«, antwortete der Thean. »Ich sehe nur, daß du ohne die Beauftragten

zurückgekehrt bist. Das fehlende Objekt hast du ebenfalls nicht, behauptest du. Und eines eurer Beiboote ist auf Noman zurückgeblieben. Unser Abkommen ist verletzt. Ich werde eure Schiffe entern und die Besatzungen gefangennehmen lassen.«

Er blufft.

»Nicht so hastig, Siodor Thean«, entgegnete Atlan in aller Gemütsruhe.

Er konnte sehen, wie sehr das die

beiden Theans aufbrachte, war aber nicht imstande, der Versuchung zu widerstehen. Die zwei Richter führten sich wie Hitzköpfe auf. Mit ihren zwanzig Quappenschiffen im Hintergrund fühlten sie sich den Galaktikern haushoch überlegen. Aber das, so wußte der Arkonide, war ein Trugschluß. Die ODIN und die ATLANTIS repräsentierten eine Menge Feuerkraft. Wer im Ernstfall unterliegen würde, war trotz der Übermacht keineswegs sicher.

Unter allen Umhängen trug Siodor Thean einen Raumanzug mit verspiegeltem Helm. So wie Illinor; die beiden sahen wie Zwillinge aus. Die Hände seiner vier Arme steckten in dicken Fäustlingen. Mit jedem Wort entstanden um den Helm dichte Rauchschwaden, als stoße er heißen Atem aus, der auf kalte Luft traf. Trotz der Verspiegelung, die kaum einen Blick in den Helm zuließ, schimmerte ab und zu ein einzelnes leuchtendgelbes Auge durch.

Siodor Thean bot eine Erscheinung, die eine Saite tief in Atlans Denken anschlug. *Narr! Du bist 225 Millionen Lichtjahre von Arkon entfernt. Was bedeuten die Alpträume eines Kindes? Der Herr der Träume hat dem kleinen Kristallprinzen Furcht geschickt. Ein großer Imperator sollte darüber erhaben sein.*

Atlan lächelte gezwungen - auch wenn die Theans die Mimik schwerlich verstanden.

»Ich erkläre dir die Lage, Siodor Thean. Unsere drei Beauftragten sind im Schwerkraft-Kubus verschwunden. Bereits vor eurem Eintreffen ist es ihnen gelungen, eine Spindel zu bergen. Allerdings fehlte das entscheidende Segment, und wir glauben, daß es sich noch im Kubus befindet. Leider sind unsere Beauftragten bisher aus dem Kubus nicht zurückgekehrt.«

»Aus welchem Grund?« unterbrach ihn Illinor Thean barsch.

»Wir wissen es nicht«, gab Atlan offen zu. »Die Verbindung ist abgebrochen. Wer weiß, was sie aufgehalten hat. Allerdings haben sich die Noman-Draken rund um den Ort des Gleichgewichts

gesammelt, um uns von dort zu vertreiben. Wir gingen zum Schein darauf ein, um die Beauftragten nicht zu gefährden. Perry Rhodan übernimmt es, die Noman-Draken wegzulocken.

Sobald unsere Beauftragten zurückkehren, finden sie freie Bahn zur Rückkehr vor. Ich dagegen bin hier, um euren Rat einzuholen. Siodor Thean und Illinor Thean ...«, er deutete eine Verbeugung an, »... seid ihr der Meinung, daß wir den Kubus mit Gewalt öffnen sollten?«

»Nur das nicht!« rief Illinor Thean erschrocken aus. »Der bisherige Frevel ist schlimm genug! Wir lassen nicht zu, daß ihr eine Katastrophe heraufbeschwört! «

»Und was dann? Warten wir?«

»So soll es sein«, stimmte Siodor Thean mit unterdrücktem Zorn zu. Das Wesen spürte wohl, wie geschickt Atlan es in eine ausweglose Situation manövriert hatte - aber Siodor wußte jetzt, daß er keine Wahl hatte.

Atlan entspannte sich und trennte die Verbindung. *Warten. Hoffentlich nicht zu lange.*

2.

DURCHGANG IN DIE EWIGKEIT

Voltago war das vielleicht seltsamste Wesen, das Mila Vandemar jemals zu Gesicht bekommen hatte. Bis auf die Wadenblöcke sah die Grundform humanoid aus.

Der Kyberklon, wie die Terraner ihn nannten, war einsachtzig groß und völlig unbekleidet. Obwohl es keine Geschlechtsmerkmale gab, wußte jeder sofort, daß es sich um ein männliches Wesen handelte. Nie hatte man tiefschwarze Haut wie diese gesehen, nicht einmal bei Icho Tolot oder einem anderen Haluter. *Er verschluckt das Licht. Er trinkt es.*

»Mila! Mila Vandemar! Es muß weitergehen.«

Voltago sprach mit wohlklingender Stimme. Seine Augen schauten völlig ausdruckslos wie die eines Roboters. In der Tat bestand Voltago aus kybernetischen Elementen ebenso wie aus organischer Masse. Trotz seiner durchschnittlichen Größe wog er 203 Kilogramm. Perry Rhodan hatte selbst erzählt, daß Voltago schon gegen Icho Tolot gekämpft - und gewonnen hatte.

Die Herkunft des Kyberklons lag im dunkeln. Man wußte nur, daß Taurec ihn auf dem Planeten Qylinam hatte klonen lassen. Und daß er seither wie ein Schatten an Perry Rhodan klebte. Zunächst hatte sich Voltago als Diener ausgegeben, um dann mehr und mehr eigene Interessen durchzusetzen.

Ob Perry Rhodan der Meister war oder Voltago selbst, keiner wußte es. Nicht einer, der je ein privates Wort mit ihm gewechselt hätte.

Wie er dastand als tiefschwarzer Schatten, wirkte er wie das personifizierte Rätsel. Eine dämonische Gestalt ohne Füße: Das schwarze Wesen schwebte zentimeterhoch in der Luft. Wo andere Menschen auf festem Boden standen, ruhte oder glitt Voltago auf den Prallfeldern seiner Wadenblöcke. Es war das einzige Detail, das, ihn sichtbar als Mischwesen auswies. In diesen Wadenblöcken steckte Kosmokraten-Technologie.

Vertraue ihm niemals, wenn du es vermeiden kannst. Wenn es ihm Nutzen bringt, wird er dich töten. Bedenkenlos. Wenn du in seinem Weg stehst, drängt er dich beiseite. Er wird dir jede Lüge erzählen, die er für geboten hält. Und wenn du ihn am meisten nötig hast, erstarrt er zwanzig Jahre lang.

»Mila!«

Nadja hatte sie an der Schulter gepackt und schüttelte sie heftig.

»Ja ...«, flüsterte sie. »Ich bin wieder da.«

Draußen herrschte Finsternis. Sie hatten zum zweitenmal den Ort des Gleichgewichts betreten; jenen Kubus von einem Kilometer Kantenlänge, der den geheimnisvollen Durchgang in eine andere Welt barg.

Vor wenigen Minuten hatten sie eine Spindel von 20,111 Kilogramm Gewicht geborgen. Der Körper war zwanzig Zentimeter lang und durchmaß acht Zentimeter. An den Enden lief er pyramidenförmig spitz zu, wobei sich die Hülle in 21 langgestreckte Flächen gliederte. Zur vollen Funktionstüchtigkeit jedoch fehlte eines der 21 Segmente.

Funktionstüchtigkeit. Das war so eine Sache, weil keiner wußte, wozu die Spindel wirklich taugte. Nur, daß ihr irgendeine absolut lebensnotwendige Funktion innewohnte. Ein zweites dieser Objekte, ebenfalls unvollständig, hatten sie schon auf dem Planeten Shaft geborgen. Die Vermutung lag nahe, daß jemand die fehlenden Segmente *entfernt* hatte. Sie hatten den Gegenstand hinausgebracht, ihn an Perry Rhodan übergeben - und waren soeben wieder im Kubus verschwunden.

»Mila, wir müssen reden«, sprach Nadja eindringlich. »Draußen warten sie schon. Wir haben versprochen, daß wir in zehn Minuten zurück sind.«

»Wir schaffen es rechtzeitig«, sagte Mila. »Ich bin wieder völlig klar. Gehen wir, suchen wir das fehlende Segment.«

»Wir werden es nicht finden.« Voltago drehte sich ab und schaute zum Mittelpunkt des Würfels hin. Wer ihn kannte, wußte, daß das ein Hinweis war. »Beim erstenmal haben wir alles abgesucht.«

»Aber... du hast Rhodan doch gesagt, wir müßten es unbedingt ein zweites Mal versuchen!«
»Das war eine Lüge«, gestand der Kyberklon ungeniert. »Ich schlage einen anderen Weg vor. Die Ennox haben von 21 Verbotenen Welten berichtet, die rund um die Große Leere gruppiert sind. Sechs davon haben wir besucht, und zwar Shaft, Canaxu, Tornister, Sloughar und Trantar. Außerdem natürlich Noman. Auf jedem dieser Planeten haben wir eine physikalische Unmöglichkeit vorgefunden: die endlosen Schächte von Shaft und Canaxu, die Insel der Schatten auf Tornister, den kurzen Horizont von Trantar und die uralten Ruinen von Sloughar. Jetzt den Schwerkraft-Kubus von Noman. Ich behaupte, daß zwischen allen Verbotenen

Welten eine Gemeinsamkeit existiert.«

»Die kennen wir doch schon«, sagte Mila, während sie plötzlich Nadjas Gefühl teilte, die Zeit liefe davon. Acht Minuten. »Jedesmal, wenn ein Ennox versucht, in die Große Leere zu springen, kommt er auf einer der 21 Welten heraus. Und von da nur direkt nach Mystery, dem Heimatplaneten der Ennox.«

»Richtig, Mila.« Voltagos Gesicht verschmolz mit dem lichtlosen Hintergrund. »Aber ich meine etwas anderes. Wir haben sowohl im Schacht von Shaft als auch im Schwerkraft-Kubus eine Spindel geborgen. Ich behaupte, daß jede der Verbotenen Welten irgendeine physikalische Unmöglichkeit aufweist. So, wie es die Ennox behauptet haben. Und auf jeder Welt existiert eine dieser Spindeln.«

»Was soll das?« fragte Nadja unsicher. »Ich begreife nicht, was das mit Noman zu tun hat. Denkt ihr nicht... Ich meine, sollten wir uns nicht beeilen?«

Mila spürte Nadjas Hand am SERUN. Sie wich der Bewegung aus, weil sie keine Nähe wollte.

»Ich möchte Hilfe von euch«, sagte der Kyberklon. »Wir lassen Perry Rhodan warten. Die meisten der Verbotenen Welten sind mehr als 50 Millionen Lichtjahre entfernt. Wir werden sie niemals erreichen, wenn wir nicht einen ungewöhnlichen Weg gehen.«

»Schön, und welchen?« wollte Nadja sarkastisch wissen.

»Frag deine Schwester.«

»Mila?«

Sie haßte es, sich zu erinnern. Dann aber sprach sie vom Labyrinth auf Shaft, vom ominösen *Durchgang* in eine andere Welt. Auf der anderen Seite hatte sie etwas erblickt, das wie ein Pfad aussah. Voltago war sicher, daß *die andere Seite* zu einem der anderen Sampler-Planeten gehörte.

»Mit anderen Worten«, erklärte sie, »die Verbotenen Welten sind tatsächlich untereinander vernetzt. Wir müssen den Durchgang nur benutzen. Dann kommen wir auf Sloughar, auf Tornister oder irgendwo anders heraus.«

»Und bergen die Spindeln«, ergänzte Voltago.

»Fragen wir Perry Rhodan«, forderte Nadja. »Eine solche Entscheidung dürfen wir nicht allein treffen.«

Nichts zeigte mehr, wie sehr Nadja an innerer Sicherheit verloren hatte. Mila war die Nützliche, die Mutantin -und Nadja der Hemmschuh, den man nach Belieben ab- oder überstriefte. Es war schwer für sie, eine eigene Entscheidung zu treffen.

»Perry Rhodan wird behaupten, wir hätten keine Zeit.« Mila lächelte, obwohl sie wußte, daß Nadja es in der Dunkelheit des Kubus nicht sehen konnte. »Wenn wir aber den Durchgang benutzen, *muß* er warten. Dann *hat er* Zeit.«

»So ist es.«

Das war Voltago.

Gegen sie beide hatte Nadja keine Chance.

*

Mila und Nadja schalteten die syntronischen Systeme ihrer Schutzanzüge ab. Im Inneren des Kubus ging jede Orientierung rasch verloren, weil die Syntrons nur noch irrealen Werte zeigten. Allein die Antigravs funktionierten - wenn sie manuell gesteuert wurden.

Eine dünne Schicht Staub bedeckte den Boden. Helmscheinwerfer durchschnitten die Finsternis als schwache Kegel, holten kaum Details heraus, verloren sich an unsichtbaren Wänden. Die Staubschicht markierte ein beengtes Quadrat. An den Kanten lagen die halb verrotteten Skelette winziger Lebewesen, die sich in den Würfel verirrt hatten. Ohne Ausweg – sie waren genauso verhungert, wie es ohne Voltago wohl auch Mila und Nadja passiert wäre. Der Wind hatte vereinzelt Samen hereingeblasen. Kümmerliche Sprossen waren verdorrt, bevor die Oberflächenstrahlung sie hatte wachsen lassen. Mila ließ ihren Lichtkegel über regelmäßige Eindrücke im Staub wandern. Es waren ihre eigenen Fußspuren, keine halbe Stunde alt.

Voltago war der erste, der die nächste Schwerkraftkammer betrat.

Er faßte zunächst Mila, dann Nadja um die Hüften und drehte sie mitten in der Luft. Mila verlor die Orientierung. Sie brauchte einen Augenblick, bis sie wieder fest auf den Beinen stand. In diesem Moment stand sie senkrecht zum Planetenboden. Für ihre Sinne jedoch war alles normal, vom Übergang abgesehen. Die Staubschicht lag in dieser Kammer wesentlich dünner als zuvor.

»Ein bißchen wie in der BASIS«, sagte sie, um die Stille zu durchbrechen. »Der Schwerkraftvektor wirkt von allen möglichen Seiten.«

»Hier gibt es keine Maschinen«, erwiderte Nadja mit zitternder Stimme. »Das hier ist *Natur*.«

»Nein.« Voltago bewegte sich im eigentümlich schwebenden Gang seiner Wadenblöcke quer durch die Kammer, stockte mitten in der Fläche und winkte die beiden Frauen heran. »Keine Natur. Es gibt einen Grund für diesen Kubus. Dahinter steckt Intelligenz.«

Mila konnte nicht sehen, was den Kyberklon ausgerechnet zu dem Punkt trieb, an dem er nun stand. Es war, als sei der Kubus seine Heimat. Als sei er hier geboren, als habe er sich nur unter die Sterblichen begeben, um deren Gedanken zu stehlen...

Dasselbe Gefühl hatte Mila schon auf Shaft gehabt.

»Kommt«, sagte er. »Der Übergang verläuft horizontal.«

Voltago tat einen schwebenden Schritt - und verschwand mitten in der Finsternis. Die Zwillingsschwestern beeilten sich hinterherzukommen. Sie hatten erst zwei Kammern passiert, waren aber keineswegs sicher, daß sie den Rückweg noch gefunden hätten. Im dritten Kubus lag der uralte Leichnam einer Art Schildkröte. So kurz vor dem Ausweg und trotzdem gestorben. Der mineralische Panzer des Wesens war gut erhalten, allerdings leer. Die Innereien waren längst zu Staub zerfallen.

Voltago untersuchte den nächsten Übergang. Wieder drehte er Mila, dann Nadja in der Luft, und wieder stellte sich das Gefühl völliger Desorientierung ein.

»An diesem Punkt habe ich dich beim erstenmal zurückgelassen, Nadja«, sagte der Kyberklon. »Von hier an ist es Neuland für dich.«

Voltago spielte auf die seltsame Mutantenfähigkeit des Zwillingspärchens an. Eigentlich war vor allem Mila die mutantisch Begabte. Nadja wirkte wie eine Art Puffer, der die Anlage an der Entfaltung hinderte. Wann immer sich die beiden mehr als 900 Meter voneinander entfernten, stürmte eine völlig neue Wahrnehmung der Realität auf Mila ein. Es war unerträglich; deshalb hatten die beiden auch ihr gesamtes Leben mit weniger als 900 Metern Entfernung zueinander verbracht.

Erst Voltago hatte Mila stabilisiert. Noch kontrollierte sie ihre Gabe nicht, aber es reichte aus, sowohl auf Shaft als auch auf Noman das Spindelobjekt zu bergen. Voltago brachte sie bis in

die Nähe des Ziels. Und dann, wenn selbst die Wahrnehmung des Kyberklons versagte, schlug ihr großer Moment. Dann durchdrang Milas Blick die Barrieren und erfaßte, was allen anderen verborgen blieb.

So war es beim erstenmal im Gravo-Kubus von Noman gewesen. Sie hatten Nadja an diesem Punkt zurückgelassen, damit Milas Fähigkeit voll zum Tragen kam. Trotzdem hatte die Sache einen Haken: Voltago war außerstande, Mila länger als viereinhalb Minuten zu stabilisieren. Deshalb mußte Nadja nahe sein, stets erreichbar. Ohne sie funktionierte es nicht, wollte Mila nicht in der Hölle aus Panik und Angst den Verstand verlieren.

»Kommt. Wir brauchen mehr Zeit, als Perry Rhodan denkt, aber wir werden keine Zeit verschwenden.«

Aber was, wenn Rhodan nicht mehr warten konnte? Wenn sie von der Reise zurückkehrten und er unter dem Druck der Theans Noman längst verlassen hatte? Aber nein ... Rhodan ließ Freunde nicht im Stich; besonders nicht solche, die in ihren Schultern Aktivatorchips trugen. Voltago wirbelte sie beide mehrfach um die Körperachsen. In diesen Segmenten gab es keine Staubschicht mehr. Sie hatten die inneren Bereiche des Würfels längst erreicht, und doch bewegte sich Voltago so souverän wie immer. Er gab das Tempo vor, er zeigte die Richtung an.

Bewohner der Finsternis. Zwischenleben in einem dreidimensionalen, vielfach verschachtelten Labyrinth.

Mila starrte auf die eigentlich unsichtbaren Kammerwände. Es war unmöglich, zur Markierung auch nur die kleinste Kerbe anzubringen. *Gespenstertrip ins Ungewisse. Ich bin hier*

schon gewesen. Aber warum erkenne ich nichts davon?

»Es fängt an«, flüsterte Voltago. »Ich verliere nicht die Orientierung, aber jetzt wird es schwieriger.«

Mila hörte seine Stimme nur sehr leise, obwohl die Außenmikrophone liefen.

»Wie geht es weiter?« fragte Nadja hilflos. »Ich denke ... Mila und ich sind beisammen, Voltago! Sie wird uns den Weg nicht zeigen können.«

»Damit habe ich gerechnet, Nadja. Aber du vergißt, daß Mila und ich schon einmal an diesem Ort gewesen sind. Verlaß dich darauf: Ich finde mich zurecht. Die höheren Ebenen des Würfels sind nicht ohne Gefahr ... Von hier an halten wir uns gegenseitig fest. Ich gehe voran. Ihr beiden folgt mir auf den *Schritt genau*. Wenn sich seit dem letztenmal nichts geändert hat, finde ich den Weg zum Durchgang aus dem Gedächtnis.«

Das unsichtbare Band zwischen Mila und ihrer Zwillingschwester vibrierte heftig. Es waren dieselben Gefühle, dieselbe Furcht.

»Und dann?« fragte Mila. »Wenn wir den Durchgang haben?«

Daß sie innerlich schauderte, gab sie nicht zu. Nadja spürte es aber auch so; sie putschten sich mit ihrer unterdrückten Panik gegenseitig hoch.

Voltago reagierte nicht. Er gab keine Antwort, sondern zog statt dessen Mila und Nadja an den Händen hinter sich her. Von jetzt an wurde es schwierig. Nadja war die letzte in der Kette. Voltago konnte sie nicht mehr bei jedem Übergang in die richtige Stellung heben, sondern sie waren gezwungen, mit Hilfe ihrer Antigravs von allein wieder auf die Beine zu kommen.

Die Schwärze ringsum wirkte beklemmend. Ein lichtloses Universum.

Der Ort des Gleichgewichts. *Von hier aus*, so hieß es bei den Noman-Draken, *konnte man das Universum aus den Angeln heben*.

Ein letztes innerliches Schwanken, ein weiteres Mal Suche nach Orientierung, und dann sagte Voltago: »Hier ist es.«

Mila hielt unwillkürlich den Atem an.

Beim ersten Versuch hatte sie an dieser Stelle einen langen, dunklen Gang wahrgenommen. Der Korridor hatte sich nach oben gewölbt wie der Anfang einer Exponentialkurve, aber nur fünf Schritte weit.

Fünf Schritte. Voltago erinnert sich.

»Die wabernden Strukturen sind noch da«, behauptete der Kyberklon völlig unbeteiligt, als ginge ihn der Ausflug gar nichts an.

Mila kniff die Augen zusammen. Sie konnte nichts erkennen; nicht, bevor ihre Begabung einsetzte, bevor ihre Schwester Nadja mehr als 900 Meter entfernt war. Aber sie erinnerte sich, daß sie beim erstenmal Geräte, Aggregate oder Maschinen wahrgenommen hatte und unter all den Gegenständen schließlich die Spindel, die sich jetzt schon oben in der ODIN in Sicherheit befand.

»Der strahlende Bogen«, sagte Voltago. »Ich erkenne ihn schwach. Aber nicht, was dahinter liegt.«

Seine Stimme klang wie aus weiter Ferne. Mila spürte den festen Griff. Gemeinsam mit Nadja gab sie sich Mühe, jede Bewegung nachzuvollziehen.

Dieser Bereich ist nicht für Menschen. Nicht einmal für den Kyberklon. Das hier ist verbotenes Land. Wir sind Frevler, sagen die Theans, weil wir an Geheimnisse rühren, von denen wir keine Vorstellung haben.

Und in diesem Augenblick glaube ich es selbst. Wir sind Narren. Opfer unserer Neugierde. Dümmer als die Tiere, die sich in den Kubus verirrt haben, denn sie hat nur der Zufall hierher verschlagen. Wir dagegen laufen sehenden Auges ins Unglück.

Sehenden Auges ...

Nein, denn weder Mila noch Nadja erkannten das Geringste von dem, was vor ihnen lag. Nur eine sonderbare Anziehungskraft spürten sie, die nicht einmal dann gerissen wäre, hätten sie es gewollt. Über die Finger des Kyberklons, durch den geschlossenen Anzug hindurch, übertrug sich eine elektrische Spannung auf die Frauen. Und in diesem Moment, als ihre Haare knisterten und alles längst zu spät war, sah Mila es ebenfalls: einen farblosen Bogen aus Irrlicht, der drei winzigkleine Humanoide in die Ewigkeit strahlte.

Tabuplaneten.

Seit zwei Millionen Jahren existiert ein Grund dafür.

3.

DER TURM IN DER STEPPE

Nadja durchlebte einen scheinbar ewigen Augenblick. Sterben und wiedergeboren werden, Leid und Euphorie lagen zu nahe beieinander, als daß ein Mensch sie voneinander trennen konnte.

Mit einem Transmitter war der Vorgang nicht zu vergleichen. Sie erinnerte sich an Milas Erzählung; als ihre Zwillingschwester das erstmal den Schacht von Shaft allein erforscht hatte. *Allein* - das hieß, natürlich mit Voltagos Begleitung. Mila hatte von einem ähnlichen Tor wie dem, das sie soeben durchschritten hatten, in glühendsten Farben berichtet. Das *Verlangen*,

durch den Bogen auf die andere Seite zu treten, ist mächtig. Ich blicke in die Ewigkeit. Jenseits des Bogens setzt sich das Labyrinth fort, es reicht weit, und all die verknoteten Gänge und Räumlichkeiten sind für mich nicht entwirrbar. Mein Blick ist getrübt. Ich sehe einen langen Weg und ein weites, unendliches Land.

Nadja konnte alles immer nur anhören.

Nie selbst begreifen, denn sie war der Hemmschuh, nicht die eigentliche Mutantin.

In diesem Moment allerdings war auch Mila lahmgelegt. Sie sah dasselbe wie ihre Schwester

Nadja, nämlich gar nichts. Aus ihrer Brust tönte der Herzschlag wie Hammerklopfen, vor den Augen tanzten feurige Räder, verblaßten allmählich, machten einem sachten, milchigen Strahlen Platz.

Sämtliche Regelmechanismen der SERUNS waren ausgefallen. Durch die Handschuhe spürte Nadja zwar Milas Griff, aber es war nicht dasselbe differenzierte Gefühl wie sonst, sondern ein Griff wie durch meterdicke Watte. Die Anzugcomputer waren ausgeschaltet; sie hätten sich sonst in syntronischen Irrsinn manövriert und selbst zerstört.

»Mila, Nadja!« tönte Voltagos Stimme.

»Wir sind in Ordnung«, gab Mila zurück.

Und ich, Schwesterherz? Du hast nicht einmal nachgefragt.

»Wo sind wir gelandet?« fragte Nadja statt eines Vorwurfs. »Ich fühle mich, als ob ... als ob wir in Milchsuppe schwimmen.«

»Möglicherweise auf Shaft«, stellte Voltago tonlos fest. »Und wir schwimmen nicht, sondern wir schweben immer noch. Ich spüre in geringer Entfernung einen Durchgang, der dem auf Noman ähnelt. Aber es ist eindeutig nicht derselbe. Um uns herum erstreckt sich ein undefinierbarer Raum. Es gibt keine Angaben zur Ausdehnung. Die üblichen Gesetze gelten hier nicht. Da unten ist der *Boden* ... Aber ich bin sicher, daß wir ihn nie erreichen könnten, selbst wenn wir tausend Jahre fliegen.«

Nadjas Herz pochte. Das, was sie umgab, war gefährlich. Von Gespenstern umringt, lebendige Ewigkeit auf den Raum komprimiert: Unfug, und sie wußte es. In ihrer linken Schulter brannte der Zellaktivator, als habe er an dieser Stelle mehr Arbeit zu verrichten als an anderen Orten des Universums.

»Und jetzt?« fragte Nadja bitter.

Nichts dokumentierte mehr die Tatsache, daß sie sich völlig hilflos fühlte. Ohne Mila und Voltago war sie ein Niemand. Nicht einmal fähig, den Ausgang zu finden. Sie stellte notwendigen

Ballast dar; einen Beitrag jedoch vermochte sie nicht zu leisten.

»Wenn das hier wirklich der Schacht von Shaft ist«, sagte Mila, »dann gibt es nichts mehr zu holen. Die Spindel haben wir schon.«

»Wenn das hier wirklich Shaft ist«, korrigierte Nadja bissig, »dann haben wir innerhalb einer Sekunde 25 Millionen Lichtjahre zurückgelegt! Ohne etwas zu spüren! Das läßt euch wohl völlig kalt, was?«

»Ja.« Voltagos" Stimme war wie Eis. »Wir haben Dinge zu tun. Unsere Zeit drängt.«

Nadja fühlte sich am Arm nach oben gerissen. Die Beschleunigung war nicht schmerzhaft, aber doch so, daß sie Mühe hatte, sich an Mila festzuhalten. Plötzlich wich der Nebel. Ein riesengroßer

Druck löste sich von ihrer Seele, und der Knoten, der ihre Wahrnehmungsfähigkeit blockiert hatte, verlor mit jeder Sekunde mehr an Halt. Aus dem Nebel schälten sich die Wände eines Schachtes. Shaft! Sie hatten tatsächlich den großen Sprung über 25 Millionen Lichtjahre geschafft! Und Nadja hatte keine Ahnung, wie das möglich war. Trotz des Aktivatorchips nicht, der den Unsterblichen scheinbar Weisheit und Ruhe verlieh. Sie dagegen bebte innerlich.

Der Umfang des Schachtes schrumpfte auf die schon bekannten 200 Meter zusammen, und die Beschaffenheit der Wände war so identisch, daß sie keinen Zweifel hegte: Jeden Augenblick würde oben ein rötlicher Ausschnitt Himmel auftauchen. Nadja schloß die Augen. Die automatischen Systeme erwachten zum Leben. Und als sie oben den farbigen Schimmer entdeckte, war der nicht rot, sondern violett gefärbt. Der Unterschied war nicht riesengroß, aber wahrnehmbar.

»Das ist nicht Shaft«, stellte Nadja fest.

»Nein...«

Wortlos stiegen sie weiter hoch, und als sie das eigentliche Ende des Schachtes erreicht hatten, schlossen sich als »zweite Etage« halb verfallene Wände an. Holz, grauer Mörtel und grob behauene Steinblöcke bildeten die Überreste einer Mauer. Aus den Resten der früher starken Befestigung ragten Querverstrebungen. Man konnte an den Bruchkanten sehen, daß sehr viel Material bereits in den Schacht gefallen war.

Die drei Gestalten hoben sich auf Antigravfeldern hundert Meter weit in die Luft. Mila und Nadja im Schutz ihrer Anzüge, der tiefschwarze Humanoide neben ihnen nackt, nur mit Hilfe seiner Wadenblöcke.

Ringsum öffnete sich ein Talkessel von drei Kilometern Durchmesser. Die Kanten fielen steil ab, nur an einer Stelle erlaubte eine Serpentine einen sicheren Abstieg. Bewohner, so zeigte die Turmmauer, mußte es geben - auch wenn nichts von ihnen zu sehen war. Die Atmosphäre war gut atembar. Die Schwerkraft betrug 1,1 Gravos, und das einzige, was einem Menschen zu schaffen gemacht hätte, war die Menge an harter Strahlung, die der gelbe Stern am Horizont auf seinen Planeten herabschickte.

»Die Daten stimmen überein«, stellte Voltago fest. »Das hier ist *Canaxu*. Die ATLANTIS und Myles Kantor sind schon hiergewesen. Also stimmt die Theorie: Alle Sampler-Planeten sind miteinander verknüpft. Wir werden sie der Reihe nach aufsuchen.«

»Das heißt, wir können noch eine Spindel bergen, wenn eine existiert.« Milas Stimme vibrierte vor Tatendrang. Daß es ihrer Zwillingsschwester nicht so ging, begriff sie beim besten Willen nicht. »Was ist jetzt wieder los?« fragte sie böse. »Du ziehst ein Gesicht wie ... - Ach was!«

»Nicht 25 Millionen Lichtjahre«, sagte Nadja. Sie fühlte sich wie betäubt, im Verstand fast nicht bewegungsfähig. »Es waren mehr als fünfzig! Dieser *Durchgang* hat uns 50 Millionen Lichtjahre von der BASIS weggeschleudert.«

»Welchen Unterschied macht das?« fragte Mila geringschätzig. »25 oder 50, wer kann sich das noch vorstellen? Bilde dir einfach ein, wir machen einen Spaziergang.«

Bilde es dir einfach ein. Kleines Kind hat Angst im Dunkeln. So viel Geringschätzung, Schwester. Dabei bin ich es, die dich leben läßt. Und die dich alle Dinge sehen läßt, die du siehst. Du bist nichts ohne mich. Doch warum glaube ich nicht daran? Warum denke ich immer, ich hätte keinen Anteil?

»Mir ist völlig egal«, sagte Voltago, »auf welchem Planeten wir uns befinden. Vergessen wir nicht Illinor Thean und Siodor Thean. Perry Rhodan steht unter Zeitdruck.«

Mila nickte, und Nadja schaute durch die Helmscheiben lange ihr Gesicht an. *Warum wendest du dich ab, Schwester? Nimm mir dieses Gefühl ... daß ich wertlos bin. Aber du, du bist mit deiner neuen Freiheit beschäftigt. Du handelst, aber du schaust nicht mehr.*

»Wie geht es weiter?«

»Genau wie auf Shaft«, entgegnete der Kyberklon. »Wir gehen in den Schacht. Du, Nadja, wartest tausend Meter über dem Grund. Ich und Mila gehen tiefer und bergen die Spindel.«

»Wenn es eine gibt«, meinte Nadja skeptisch.

Und sogar für diese harmlose Äußerung fing sie von Mila einen giftigen Blick auf.

Gemeinsam ließen sie sich abwärts fallen, drosselten den Flug, achteten auf die Höhenmesser. Und als Voltago Zeichen gab, blieb Nadja zurück. Der Syntron war außer Funktion. Langsam sah sie den Kyberklon und ihre Zwillingsschwester abwärts tauchen, in den nebelartigen Bereich, der ihre Wahrnehmung verschleierte. Mila. Sie spürte ihren Atem, als wäre sie noch da. Zwischen den beiden Schwestern existierte ein gefühlsmäßiges Band, das an Empathie grenzte. Schon immer, ihr ganzes Leben lang, hatte Nadja

fühlen können, wie es Mila ging. Dazu mußte sie sie nicht sehen und nichts von ihr hören. Mila war einfach immer da.

»Nadja?«

»Ja! Ich höre dich!«

»Wir sind gleich unten. Es geht jetzt schneller. Alles sieht genauso wie auf Shaft aus ...«

Eine knisternde Störung verschluckte die nächsten Worte. Und dann kam nichts mehr. *Mila.*

Ich spüre dich. Ich bin dir nahe. Plötzlich, von einer Sekunde zur nächsten, riß das empathische Band. Ein schreckliches Gefühl kroch in Nadja hoch. Mila hatte sich über mehr als neunhundert Meter entfernt. Die kritische Grenze. Sie waren die Spiegelschwestern. Keine konnte ohne die andere sein, seit den ersten Tagen ihres Lebens. Entfernten sich die beiden voneinander, wurde Mila von schrecklicher Panik befallen, von Desorientierung und psychischer Not, die bis zum Wahnsinn reichte. Es hatte irgend etwas mit der Wahrnehmung zu tun. Mila hatte oft berichtet, sie müßte ohne Nadjas Nähe unsagbar schreckliche Bilder schauen. Etwas, dem sie geistig nicht gewachsen war. Erst Voltago war es gelungen, ihren Geist trotz der Bilder zu stabilisieren.

Viereinhalb Minuten.

Zwei davon sind um. Beeilt euch!

*

Mila...

Da war sie wieder, und das Triumphgefühl in ihr erregte fast schon Abscheu. Nadja verstärkte den Zug ihres Antigravs, so daß sie langsam nach oben trieb. Die neunhundert Meter Abstand blieben knapp gewahrt. Mila und der Kyberklon hatten es geschafft, nur Nadja war von ihrem Erfolg wieder einmal ausgeschlossen.

»Nadja?«

»Ich bin hier.«

»Warum fliehst du vor uns?«

Fliehen?

Sie begriff, daß es genau das war, was sie tat.

»Ich will eure Gesichter nicht sehen. Laßt mich!«

Nadja erreichte das Tunnelende. Im Kreis der verfallenen Mauern hielt sie inne - und starrte ins schwarze Gesicht eines Eingeborenen. Es war ein Trepecco.

Sie kannte das Volk aus den Berichten Atlans. Mehr als zwei Meter groß, mit ausdrucksvollen Augen, erkennbar selbst auf die Entfernung von dreißig Metern, fast blonden Haaren und ausgemergelter Statur. Seine Kleidung bestand aus Fellen, seine Bewaffnung aus einer Lanze mit Eisenspitze.

»Warte!« rief sie auf interkosmo, einfach um etwas zu sagen. »Ich will mit dir reden!«

Plötzlich zuckte der Trepecco zusammen - weil sich ihre Stimme an den Wänden brach. Er verschwand im verfallenen Gemäuer. *Einst ein stolzes Bauwerk seines Volkes. Wie mag er sich fühlen ?*

»Was ist da los?« fragte Mila.

Nadja schaltete den Außenlautsprecher aus und antwortete über Funk: »Ein Trepecco. Er hat mich beobachtet.«

»Na und?«

»Vielleicht hält er uns für Geister. So etwas kann in der Mythologie unterentwickelter Völker eine Menge Schaden anrichten.«

Aus dem Dunkel des Schachtes tauchten zwei Gestalten auf. Die eine war Mila, die andere Voltago. Neben

dem Kopf des Kyberklons schwebte ein Objekt von 20 Zentimetern Länge und acht

Zentimetern Durchmesser. Es war eine Spindel. Eines jener Pyramidenprismen, von deren 21 Flächen eine fehlte. Sie sah genauso aus wie die von Shaft. Voltago hatte sie mit einem Fesselfeld an sich gebunden.

»Ihr habt es geschafft«, stellte Nadja säuerlich fest.

»So ist es, Schwester.« Milas Gesicht war schweißüberströmt und fleckig, über die empathische Verbindung strahlte sie pure Erschöpfung aus. »Erfolg auf der ganzen Linie. Aber ich hätte gedacht, daß du dich mehr darüber freust.«

»Hm. Erzählt mir lieber, was unten los war.«

»Unten? Sei froh, daß dir der Anblick erspart geblieben ist, Nadja. Voltago sagt, der Grund des Schachtes mißt etwa zweitausend Meter. Frage nicht, wie er darauf kommt. Jedenfalls ist das Ding nach unseren Maßstäben bestimmt keine 30.000 Kilometer tief. - Verdammt, ich bin eben kein Nakk! Aber wir haben außer der Spindel noch etwas gefunden.«

»Was?« fragte Nadja.

»Es gab Trümmer am Grund, obwohl es da eigentlich nichts gibt. Bruchstücke von Holz und Stein. Und da unten schwebten *Leichen*. Oder sie lagen herum, wer kann das genau sagen. Man riecht ihren Gestank, wenn man nahe dran ist. Die meisten waren völlig zersetzt. Es gab zerfallene Skelette, aber auch halbwegs erhaltene Körper. Jedenfalls ein paar davon.

Humanoide Körper, etwa zweizwanzig groß. Ohne synthetische Kleidung.«

»Trepeccos«, stellte Nadja fest. »So wie der, den ich eben gesehen Habe.« Und als Mila und Voltago ihrem Blick ins Mauerwerk folgten: »Er ist längst verschwunden.«

»Glaubst du, daß er sich in den Schacht stürzen wollte, Nadja?«

»Ich weiß nicht... Irgendwas ist da faul. Die Trepeccos springen nicht umsonst da rein. Kein Wesen ist von Natur aus selbstmörderisch veranlagt.«

»Sie wissen gar nicht, daß sie in den Tod springen«, versetzte Mila. »Das stand in Atlans Bericht, erinnerst du dich? Sie glauben, sie gelangen ins sogenannte Jenseits-Land.«

»Ich finde, wir sollten uns ein paar Stunden Zeit nehmen und nachforschen.«

Voltago sagte: »Auf keinen Fall.«

»Aber...«

»Nein.«

Der Kyberklon duldete keinen Widerspruch.

»Die Untersuchungsergebnisse der Canaxu-Expedition liegen lückenlos vor«, erinnerte Voltago. »Es handelt sich um einen uralten *Instinkt*. Alles, was mit den Trepeccos zusammenhängt,

ist uralt. Ich sehe die Selbstmord-Sprünge im Zusammenhang mit ihrer Geschichte. Colounshaba und Paunaro haben ein paar Ausgrabungen gemacht. Demnach sind die sichtbaren Turmruinen jüngerer Datums, gerade ein paar Monate alt. Aber die Trepeccos bauen seit Jahrtausenden immer wieder denselben Turm, mit dem sie* versuchen, diesen Schacht zu überdachen. Sie benutzen immer wieder dasselbe Material dafür.«

»Und warten jedesmal, bis der Turm wieder zusammenbricht?«

»Exakt.« Der Kyberklon deutete auf die steindurchsetzte Erde am Rand des Schachtes. »Da unten gibt es Mauerreste, die hunderttausend Jahre und älter sind.«

»Kann das sein?« Nadja schüttelte skeptisch den Kopf. »Wenn das stimmt, müßten Unmengen Skelette und eine Unmenge Material da unten liegen.«

»Nicht unbedingt. Ein gewisser Luftzug existiert immer, sogar im Schacht. Was zersetzt oder zerfallen ist, wirbelt irgendwann als Staub wieder oben heraus. Außerdem ... Die Sohle des Schachtes scheint 'zwar begrenzt, aber wer sagt uns, daß da unten nicht viel mehr Platz ist, als man sich vorstellen kann? Dann ist es sogar Zufall, daß wir überhaupt auf Leichenteile

gestoßen sind.«

Selten hatte der Klon so viel gesprochen. Voltago hing wie eine Säule aus dunklem Onyxquarz in der Luft, schwerelos, ohne sichtbares Alter. Seine Farbe, das bemerkte Nadja zum erstenmal, war dieselbe wie die des Alls. Scheinbar schwarz, in Wahrheit aber farblos. Und vielleicht lag darin ein Hinweis: daß er nicht in die Welt der Sterblichen gehörte, sondern in einen Sektor jenseits der Planeten, eine Sphäre jenseits allen Lebens.

»Atlan sagt, es sind bestimmte Wurzeln der Erkenntnis, welche die Trepeccos dazu treiben, in den Schacht zu springen. Stellt euch vor, die Trepeccos und ihre geheimnisvollen *Wurzeln* lebten vor Jahrhunderttausenden in Symbiose zusammen. Der Schacht war damals ein großes Heiligtum. Die Trepeccos unternahmen Pilgerfahrten, die Wurzeln leiteten sie sicher ans Ziel. Und die Baumeister der Trepeccos unternahmen mit ihren beschränkten Mitteln immer wieder den Versuch, den Zugang zum Jenseits-Land durch einen Turm abzusichern. Wer weiß? Vielleicht, weil sie Angriffe von der anderen Seite fürchteten ... Vielleicht war ihnen die uralte Mythologie damals nicht so fremd wie heute.«

»Was wir sehen, sieht allerdings ganz anders aus«, erinnerte Nadja.

»Canaxu ist ein Planet mit sehr harter Strahlung. Die Mutationsraten müssen enorm sein. In tausend Jahren kann sich viel verändern. In hunderttausend Jahren *alles*. Was wir heute sehen, sind nur Relikte einer Verhaltensweise, die früher einmal Sinn gemacht hat. Denkt zehntausend Jahre weiter. Dann ist vielleicht nichts mehr davon übrig.«

»Und woher«, fragte Mila skeptisch, »willst du das alles wissen? Immerhin haben die Wissenschaftler der ATLANTIS und Myles Kantor nichts davon herausgefunden.«

»Ich besitze keinerlei Wissen«, antwortete Voltago mit entwaffnender Offenheit. »Ich stelle nur dar, daß sich die vorhandenen Fakten auch anders interpretieren lassen. Lassen wir den Trepeccos ihren Frieden. Sie haben mit den kosmischen Geheimnissen nichts zu tun.« Voltago streckte die Hände aus.

Mila griff zu.

Nadja dagegen zögerte. Über das empathische Band empfing sie von ihrer Zwillingschwester eine stumme Drohung; und sie hatte keine andere Wahl, als ebenfalls die Hand des schwarzen Riesen zu ergreifen.

Nadja fühlte sich abwärts gerissen, und sie fand gerade Zeit, die Automatik ihres SERUNS auszuschalten. Die Nebelsphäre des unteren Schachts umfing sie lückenlos. Schwester. *Ich habe mich dir nie so fern gefühlt*. Da vorn schälte sich etwas aus dem Ungewissen. Nadja spürte, daß es der Übergang war; eine Sekunde Reise bis ans ferne Ziel.

4.

DOWNUNDER

Nadja fühlte sich ausgespien, im wahrsten Sinn des Wortes. Eine unwiderstehliche Gewalt packte sie und wirbelte ihren Körper herum. Voltagos Hand entglitt ihr.

»Mila!« schrie sie über Funk.

»Ich bin da!«

Wo?

Nadja spürte, daß ihre Schwester nahe war, doch sie hatte keine Ahnung, wie sie Mila erreichen sollte. Oben und Unten liefen wirr durcheinander - während ein heftiger Sog sie mit sich riß und nach oben katapultierte. Kein Licht. Vollkommene Dunkelheit. Von allen Seiten zerrte etwas an ihr, und der Sturz nach oben dauerte eine halbe Ewigkeit. Nadja aktivierte von Hand - wie antiquiert! - die Infrarotoptik des Anzugs. Ein Meer aus Gasblasen umgab sie, als sei ihr Körper miniaturisiert in einem Sprudelglas eingeschlossen. Und wenige Sekunden später durchbrach Nadja mit dem Helm zuerst die Oberfläche.

Wasser!

Die Wucht einer Fontäne preßte sie zur Seite, von der Kuppe eines eruptierenden Geysirs in ruhiges Gewässer.

Da vorn tauchte Mila auf, dann Voltago mit der Spindel von Canaxu, die einen halben Meter über seinem Kopf schwebte. Beide tanzten wie gewichtslose Korken mit den Wellen auf und ab.

Sie schwammen am Rand eines ausgedehnten, dunklen Sees. In der Mitte schleuderte der Geysir Fontänen in die Luft. Mit einem dieser Schübe waren sie aufgetaucht. Nadja fühlte sich, als ziehe sie eine starke Kraft aus dem Wasser heraus, als wirke die Schwerkraft von oben ein. Aber es war nur ein Gefühl, weil sie sonst samt allem Wasser in Richtung Himmel gestürzt wäre.

Wobei das Wort »Himmel« in diesem Fall nicht ganz zutraf, denn sie waren im Innern einer riesenhaften Höhle herausgekommen. Die Infrarotoptik zeigte kein Ende an; nur die Felseninseln, die sich so weit auftürmten, daß man von Pfeilern sprechen konnte. Auf diesen Säulen ruhte der Felsenhimmel.

Ein Geysir. Vulkanische Tätigkeit. Und wir hängen mitten in einer Höhle fest, Schwesterherz! Du siehst, wohin deine Gabe uns geführt hat.

Die Strömung trug sie ans Ufer. Verletzt hatte sich keiner, dazu waren die SERUNS zu stabil, auch ohne Automatik. »Verdammt, was ist das hier?« fragte Nadja. »Wieder einer dieser unmöglichen

Planeten?«

Sie spürte Boden unter den Füßen, tat ein paar schwere Schritte durch hüfthohes Wasser und schleppte sich an Land. Die Schwerkraft war doppelt so hoch wie auf Terra. Im Wasser hatte sie es kaum bemerkt, doch nun regelte sie von Hand den Antigrav, um sich die Last zu ersparen. Ohne Syntron waren SERUNS oft lästig.

»Ich orte, daß wir uns im Innern einer Hohlwelt befinden«, erläuterte Voltago. »Es handelt sich um einen Irrläufer, es gibt keine Sonne. Der Planet sollte längst erkaltet sein. Und trotzdem dieser Vulkanismus.«

»Also ein echter Sampler-Planet«, stellte Mila fest.

»So ist es.«

»Taufen wir den Planeten auf den

Namen >Downunder<, okay? - Dann zu den wichtigeren Problemen. Gegen das Wasser kann man nichts machen. Wie finden wir dann die Spindel?«

»Indem wir tauchen. Unten im Geysir ist der Durchgang, also wird auch die Spindel vorhanden sein.«

Panik. Schwesterherz, ich spüre deine Furcht. Ich möchte nicht mit dir tauschen.

Nadja streckte instinktiv die Hand aus und berührte Mila am Arm. Es war eine unbewußte, versöhnliche Geste, und als ihr das bewußt wurde, zog Nadja die Hand rasch wieder zurück. Auf einem Felsblock nahm sie Platz. Es lagen *viele* Felsblöcke herum. Am Ufer, verstreut über die Steinebene, bis zu den Eckpfeilern der Riesenhöhle.

»Mila.« Voltago schaute Nadjas Schwester stur und unbarmherzig an. »Wir werden auf kein einziges Pyramidenprisma verzichten. Ich *weiß*, daß jedes einzelne wichtig ist - auch wenn ich nicht sagen kann, warum. Sie sind der Schlüssel zu einem schrecklichen Rätsel. Wir müssen es lösen. Das ist der eigentliche Grund, weshalb wir zur Großen Leere geflogen sind.«

»Ich dachte, es wäre Forscherdrang gewesen«, antwortete Mila.

»Nein.« Es klang sehr bestimmt.

Er lügt. In irgendeiner Hinsicht lügt er.

Die Infrarotoptik zeigte das Gesicht des Kyberklons längst nicht so unbewegt, wie es bei

normalem Licht erschien, sondern als eisigkalten Flecken inmitten einer brodelnden Umgebung. Sonnenheiße Flecken tanzten über Wangen, Mund und Nase. In den leeren Augäpfeln trafen sie zusammen, um sich wieder in Eis zu verwandeln. Die Außentemperatur betrug mehr als hundert Grad. Und Voltago ... Seine Temperatur lag am absoluten Nullpunkt. *Berühre ihn nicht, Schwester, weil er dich einfrieren wird. Er verwandelt dich in einen Schneemenschen. Er ist es, der dich mir gestohlen hat.*

Voltago streckte die Hände aus.

Mila umarmte ihn, damit sie Halt hatte. Nadja schluckte heftig. Und Mila bemerkte es; sie mußte es bemerken, - weil von ihr wieder dieses schreckliche Gefühl der Überlegenheit hereinkam.

»Halte dich gut fest, Mila«, sagte Voltago. Seine Lippen bewegten sich, doch die Stimme drang auch aus den Funkgeräten ihrer SERUNS. »Ich manövriere uns durch den Strom. Deine Aufgabe besteht nur darin, Ausschau zu halten. Finde die Spindel. Den Rest überläßt du mir.« »Und ich?« fragte Nadja zaghaft.

»Du wartest. Der interessante Bereich liegt etwas mehr als 900 Meter unter der Wasseroberfläche. Das paßt genau. Wir brauchen dich nicht weiter.«

Voltago bemerkte nicht, was er da sagte. Mila dagegen sehr wohl. Doch sie traf keine Anstalten, den Kyberklon zu korrigieren. Voltago pflückte die Spindel von Canaxu aus der Luft und legte sie zu Nadja auf den Felsboden. Ein intensiver Blick - *paß gut auf*, hieß das. Aber Voltago interessierte sich nicht für Nadja, sondern für die Spindel. Er und Mila ließen sich eng umschlungen ins Wasser fallen und sanken wie Steine. Eine Weile verfolgte Nadja ihren Kurs nach unten, dann preßte sie die Lippen aufeinander und schaltete die Orte aus. Vielleicht passierte etwas, vielleicht nicht. Egal. Sie wurde nicht gebraucht. Und wenn, hätte sie den beiden ohnehin nicht helfen können.

Mila. Wir sind immer sehr ungern geschwommen. Heute magst du es. Ich hasse das Wasser. Im selben Augenblick bewegte sich etwas. Nadja erstarrte. Die Oberfläche des Sees ... Nein! Nicht der See, sondern etwas an ihrem Körper! Unter ihren Füßen wackelte der Boden. Nadja hockte stocksteif auf dem Felsblock, bis sie bemerkte, daß nicht der Boden vibrierte, daß keineswegs ein Vulkanausbruch bevorstand, sondern daß ihre Füße selbst sich bewegten. Der Felsblock unter ihr erwachte zum Leben.

Nadja sprang mit einem spitzen Schrei in die Höhe.

Der Stein lebte. Sie hatte die ganze Zeit auf etwas Lebendigem gesessen, das sich verformte, sich bog und wand, bis ein zapfenförmiges Lebewesen von beachtlicher Größe vor ihr hockte. Und als sie die Optik auf Fernsicht schaltete, bemerkte sie, daß die ganze Felsenebene zu seltsamem Leben erwacht war.

»Schrookor me.«

Nadja blieb ruhig stehen. Es kostete sie alle Selbstbeherrschung.

»Ganz meine Meinung«, sagte sie.

In ihrer Kehle bildete sich ein dicker Kloß. Es war das erstemal seit Wochen, daß sie sich den Kyberklon herbeiwünschte. Denn in diesem Augenblick schnellte aus dem scheinbar steinernen Körper ein langer Arm.

»O nein ...«, flüsterte Nadja entsetzt. »Verdammt! Laß die Spindel los!«

*

Mila schaltete die SERUN-Automatik aus. Ob sie dafür später eine Hand frei haben würde, war fraglich. Mit aller Kraft, die sie hatte, umfaßte sie Voltago. Sie bemerkte Nadjas Eifersucht sehr wohl. Wie konnte sich ihre Schwester einbilden, daß irgend etwas Sexuelles dabei wäre? Oder was dachte Nadja? Jedenfalls albernem Unsinn. Mila sah sie nicht mehr an, weil sie sich nicht ärgern wollte.

Gemeinsam mit dem Kyberklon stürzte sie ins Wasser. Voltago machte keine Schwimmbewegungen, und doch drifteten sie mit hoher Geschwindigkeit auf die Mitte des Sees zu. Die Wasserkuppe sprudelte zwanzig Meter hoch. Der Kyberklon schob sie hinein, als wäre es nichts. Mila hatte Angst, ihr würden die Arme ausgerissen - trotz SERUN. Mit aller Gewalt klammerte sie sich an Voltago fest.

Es wird noch schlimmer.

Voltago drückte sie tiefer in den Strudel. Die Blasen rasten mit höllischer Geschwindigkeit vorbei nach oben. *Gestaltlose Schemen, überall, huschen ganz am Rand vorbei. Absurd. Hier unten existiert nichts.*

»Wie tief?« fragte sie.

»Dreihundert Meter.«

Das Wasser entwickelte eine fürchterliche Dynamik. Hätte sie nur den Computer einschalten können ... Der Pikosyn hätte sämtliche auftretenden Zugkräfte selbsttätig mit dem Antigrav ausgeglichen. Sie hätte nicht einmal gespürt, was ringsum vorging, daß der Geysir eben stärker als alles war, was sie auf Saira, Terra oder Gää je erlebt hatte. Und daß jeder geistig gesunde Terraner es abgelehnt hätte, auch nur einen Fuß in dieses Wasser zu setzen.

Aber vielleicht gehörte ein gewisser Irrsinn dazu, wenn man in der Schulter einen Aktivatorchip trug. *Wenn man ein Leben lang, eine Ewigkeit lang an denselben Menschen gefesselt ist, den man sich nicht ausgesucht hat.*

»Sechshundert Meter.«

Mila versuchte, fester zuzugreifen.

»Das Wasser schießt durch enge Felsenkanäle«, sagte Voltago. »Vulkanwärme und Wasserdruck. Wir haben es mit hochfestem Material zu tun.«

»Gibt es überhaupt natürliches Material«, fragte sie, »das so etwas über längere Zeit aushält?«

»Es kommt darauf an, was wir unter >längere Zeit< verstehen. Jahrhunderte, ja. Jahrtausende, vielleicht. Wir haben aber nicht die Zeit, es zu erforschen. «

Jahrhunderte, Jahrtausende. Warum sprichst du nicht weiter, Kyberklon ? Warum hast du das Wort Jahrmillionen nicht erwähnt? Weil du weißt, daß es solches Material überhaupt nicht geben kann ?

»Achthundert. Gleich.«

Voltago legte zusätzlich einen Arm um sie und sorgte so für Entlastung.

»Neunhundert.«

Ich kann dich spüren, Nadja. Ich brauche dich.

Panik keimte in ihrem Denken auf.

Ich habe Angst.

Schreckliche Furcht. Eine unsichtbare Faust umklammerte ihren Herzmuskel, und preßte die Brust zusammen.

»Voltago ...«, murmelte sie über Funk. »Hilf mir ...«

Nadja! Plötzlich war ihre Schwester weg. Mila fing ein seltsames Echo ihrer eigenen Panik auf. So war es immer. Voltago brauchte ein paar Sekunden, dann hatte er auf eine Art, die Mila nicht verstand, ihren Geist umfassen und hielt die Panik nieder.

Vor ihren Augen verwandelte sich das Wasser. Der Ausschnitt, den sie durch die Helmscheibe sah, war immer noch derselbe, trotzdem entwickelte sie ein viel größeres Verständnis

für den Strom ringsum. Sie waren Fremdkörper, das erkannte sie mit schmerzhafter Deutlichkeit.

Wir sollten nicht hier sein. Es ist verboten. Ein Tabu.

Voltago fühlte sich jetzt wie ein Bündel Schlangen an, das sie nicht fassen konnte und in

dessen Mitte sich etwas verbarg, das sie gern gesehen hätte. Dann hätte sie das Geheimnis des Kyberklons entdeckt. Aber das funktionierte ohne seine Hilfe nicht. Es war dasselbe wie mit der Seele eines Menschen; stets verborgen, bis man selbst den Blick gestattete.

Durch das Chaos schimmerte ein riesenhaftes, glühendes Augenpaar: der Geysir, eine doppelte Ausstoßöffnung in diesem Wunderland unter Wasser. Mila spürte, daß sie so weit nicht einmal tauchen mußten. Denn ein zuckender Schlauch kesselte sie ein, verwandelte sich in einen Tunnel, den nur sie allein sehen konnte - und vielleicht der Kyberklon. Denn Voltago hielt zielsicher auf die Öffnung des Tunnels zu.

Von diesem Moment an richtete sich ihr Schub nicht einfach gegen das Wasser, sondern sie drifteten mit der Präzision eines Shifts gegen den Strom beiseite.

»Mila! Wir haben vier Minuten Zeit, dann verliere ich die Kontrolle über dich. Wir müssen uns beeilen.«

»Gerade nach unten!« befahl sie kurz. »Zehn Meter weit!«

Hier begann das, was sie die »erste Ebene« nannten. Ein halbstoffliches Bauwerk, das den Geysir nicht blockierte; wenn sie Voltago die genaue Lage der Räumlichkeiten beschrieb, konnte er sie dennoch begehen, die Gegenstände darin ertasten und manchmal auch bewegen. Ein unglaublicher Bereich erstreckte sich

hier, mitten im kochenden Wasserstrom. Die Kammern waren ineinander verschachtelt und die Korridore so verwinkelt, daß es die Mutantin schmerzte. »Zehn Meter«, meldete Voltago. Auf Shaft und Canaxu hatten sie die Spindel in Ebene zwei gefunden; also ließen sie den ersten Zugang liegen und wandten sich weiter abwärts. Milas Arme wurden schon lahm.

»Wir haben es.«

Aus dem Blasenstrom tauchten unglaubliche Gegenstände auf, in sich völlig verdreht, manche zerbrochen oder zerstört. Eine Statue, fünf Meter hoch, die ein dreibeiniges Wesen mit doppelt so vielen Armen darstellte. In den Armen trug das Wesen eine Art Waffe. Man hätte sie bergen können, das spürte sie; aber ihr Ziel war die Spindel. Zehn Aggregate hintereinander, filigran ausgestaltete Maschinen, und eine Tür, die man leicht hätte öffnen können. Was dahinter lag? Sie hatte keine Ahnung. Vielleicht die Brücke in eine andere Dimension?

Da stand der Durchgang offen, auf diesem Weg waren sie gekommen. Von Noman nach Canaxu, von Canaxu hierher in die Unterwasserwelt. Und dann?

Drei Minuten.

Immer tiefer drangen sie ins Labyrinth ein, das mit jedem Schritt ein neues Aussehen gewann, das sich wand und verformte, dessen Wände sie umschlossen und näher rückten, je weiter die Zeit fortschritt. Und als nur noch eine Minute übrig war, stießen sie auf einen kegelförmigen Gegenstand, direkt in der Mitte einer kleinen, ansonsten leeren Räumlichkeit.

»Da vorn, Voltago. Zwei Meter. Links. Etwas rechts. Jetzt die Hand.«

Eine Minute.

Der Kyberklon ertastete das Ding so vorsichtig, als habe er einen zerbrechlichen Schatz vor sich. In dem Moment, als er den Kegel berührte, verwandelte sich das Ding in exakt die Prismenform, die sie erwartet hatten. Zwanzig Zentimeter Länge, acht Zentimeter Durchmesser. Aus einem halbstofflichen Gegenstand wurde etwas, das Voltago bewegen und festhalten konnte. Mit einer Hand packte er das Pyramidenprisma, mit der anderen drückte er die ermüdende Mila an sich.

Dreißig Sekunden.

Für den Rückweg hatte der Kyberklon keine Weisung mehr nötig. Jede Bewegung steckte nun im Speicher seiner Wadenblöcke. Er brauchte nichts zu tun, als denselben Weg zurückzuschwimmen, den sie gekommen waren.

»Voltago ...«, flüsterte Mila. »Warum durchbrichst du die beiden Ebenen nicht einfach? Sie sind nicht stofflich!«

»Vielleicht wäre das möglich«, antwortete der Kyberklon. »Aber nur für uns. Ich will die Spindel nicht dadurch beschädigen, daß ich so was versuche.«

»Unsinn...«, murmelte sie mit schwindendem Bewußtsein. *Nadja, bist du da? Aus! Ich brauche dich, Schwester, ich brauche dich so sehr.* »Als wir gekommen sind, hattest du die Spindel von Noman bei dir... Nichts ist geschehen ...«

»Du vergißt, daß ich mich hier unten orientieren kann, wenn es sein muß. Ich habe den Weg nach oben beeinflußt, so daß wir nirgendwo angestoßen sind. Vom Durchgang bis nach oben, das war fast eine gerade Linie.«

Mila nützte das gar nichts.

Sie klammerte sich an das bißchen

Kraft, das sie in sich spürte. In ihrer linken Schulter pochte der Aktivatorchip. Und endlich erreichten sie den Ausgang des Labyrinths. Da stand der Durchgang offen, es hätte nur einen einzigen Schritt gebraucht. Aber Voltago schlug die andere Richtung ein. Mit hoher Beschleunigung folgten sie dem Strom. Der Druck auf ihre Arme war plötzlich weg, sie trieben mit dem Wasser.

Nadja. Ich brauche dich.

Innerlich jubelte sie, als der hemmende Einfluß von oben wirksam wurde. Der fürchterliche Anblick, der sie heimgesucht hatte, verwandelte sich in blasendurchsetztes Wasser zurück - gesehen durch die Helmscheibe eines SERUNS. In ihre Arme kehrte allmählich Kraft zurück, der schreckliche Druck im Schädel machte einem freudig leichten Gedankenfluß Platz. Und von ihrer Spiegelschwester empfing Mila eine sonderbare Emotion.

Was? Nadja!

»Voltago!« sagte sie. »Sei vorsichtig. Da oben ist irgendwas passiert.«

*

»Schrookor me!« artikulierte das Zapfenwesen ein zweites Mal. Diesmal berührte sein Tentakel die Spindel. Das Pyramidenprisma wackelte ein bißchen, rutschte auf dem Stein nach rechts und lag wieder still. »Schroo.«

Nadja rührte sich nicht.

»Barrks.«

»Was sagst du?«

Sie schaltete den Translator ihres Anzugs zu und hoffte, daß der syntonische Übersetzer rasch mit der unbekannten Sprache klarkommen möge - sofern es überhaupt eine Sprache war.

»Sprecht weiter!« rief sie. »Schrokor me! Barrks! Oder was auch immer!«

Aus der ganzen Felseninsel rückten nun die Zapfenwesen näher, und aus allen Richtungen erhob sich gedämpftes Murmeln. Das einzige Wort, das sie immer wieder hörte, lautete

»Barrks« und war vom Translator nicht zu übersetzen. Von den Säulen herab, die bis zum Felsenhimmel ragten, kullerten mit lautem Getöse Zapfenwesen. Alles setzte sich auf den See zu in Bewegung.

Das Wesen, auf dem sie gesessen hatte, streckte erneut den Tentakel aus. Und diesmal versuchte es, die Spindel an sich zu ziehen. Das Zapfenwesen bewegte nicht sich selbst, dafür um so behender den Tentakelarm. Die Spindel wurde rasch herangezogen. Nadja reagierte instinktiv. Mit dem linken Fuß trat sie nach der Spindel. Zwei Meter weit flog das

Pyramidenprisma,

aus der Reichweite des Zapfenwesens.

Mit einem Satz war Nadja heran, hob die Spindel auf und umklammerte sie.

»Das ist meine«, sagte sie laut. »Wir können gerne reden, solange ihr wollt. Aber die Spindel bekommt ihr nicht.«

Von allen Seiten rückten die Zapfenwesen näher. Aus den Säulen lösten sie sich dutzendweise, und es schien, als habe Nadjas Fußtritt eine halbe Völkerwanderung ausgelöst. Felsen, die sie vorher für unbelebt gehalten hatte, bewegten sich mit einemmal. Hinter ihr brodelte es im Wasser. Sogar aus dem See kamen sie.

»Mila! Voltago!« schrie sie über Funk.

Ruhig bleiben. Sollen sie nicht denken, ich wäre hilflos. Ich trage die Verantwortung. Ich Sorge dafür, daß die Spindel nicht verlorengeht.

Das Gemurmel aus der Ebene tönte fast so laut wie das Brodeln der Wasserkuppe. Die Zapfenwesen, die ihr am nächsten waren, setzten sich mit rollenden Bewegungen des Unterleibs in Bewegung. Die Wesen hatten ein eindeutiges Ziel: sie!

Der Translator schaffte es nicht. Keine verwertbaren Daten. »Schrokor me« und »Barks« ... Vielleicht handelte es sich um Beschwörungen, Eigennamen oder was auch immer.

Voltago und Mila waren längst schon überfällig. Wo blieben sie?

Nadja hatte die Wahl. Fliehen? Nein, das wäre Unsinn gewesen. Auf dem Terrain der Zapfenwesen gab es kein Entkommen. Oder sie konnte stehenbleiben, das war die zweite Möglichkeit. Vielleicht waren es friedliche Wesen, und sie hatte nichts zu befürchten.

Ein schnappender Tentakelhieb gegen ihre Stiefel belehrte Nadja eines Besseren. Die Wesen *wollten* die Spindel. Und sie, Nadja, stand ihnen dabei im Weg. Ein neuer Hieb traf sie, diesmal von hinten. Fast wäre sie gestürzt. Daß sie den Hieb durch das feste Material des SERUNS überhaupt spürte, sagte einiges. Einem ungeschützten Menschen hätte derselbe Hieb die Füße abgetrennt.

»Zurück!« schrie sie.

Ohne Erfolg natürlich.

Nadja sprang nach hinten und suchte eine Stelle, an der sie für Sekunden sicher war. Sie zog ihren Kombistrahler, stellte auf Thermomodus um und feuerte einen sonnenhellen Blitz gegen die Erde. *Hoffentlich lebt die Erde nicht. So wie die Steine.* Zu ihren Füßen bildete sich eine Lache aus flüssigem, weißglühendem Mineral, die rasch erkaltete. Die Zapfenwesen zuckten kaum. Tausende von ihnen umringten jetzt die Frau. Nadja feuerte erneut, jetzt mehrmals, und umgab sich mit einem Ring aus Glut.

Die Zapfen, die ganz vorn krochen, schreckten voller Furcht zurück. Doch das nützte ihnen wenig. Die Nachrücker schoben sie von hinten unaufhaltsam über den glühenden Ring.

Nadja war eingekreist. Kurzerhand aktivierte sie das Flugaggregat und stieg zehn Meter in die Höhe. Dort hing sie, die Spindel in beiden Händen, und starrte auf die gespenstische Szenerie hinab. Es schien, als habe sie mit ihrem Manöver den Bewohnern von Downunder den Wind aus den Segeln genommen. Unter ihr versammelten sich die Zapfen, tönten wirr durcheinander, unternahmen aber nichts. Bis einer mit seinem Tentakelarm einen Stein ergriff und nach oben schleuderte. Das Wurfgeschloß verfehlte sie, weil das Wesen ein schlechter Werfer war. Dennoch aktivierte Nadja ihren Schutzschirm, so daß das folgende Trommelfeuer wirkungslos an ihr abprallte.

»Mila! Voltago! Wo bleibt ihr?«

»Wir sind unterwegs«, ertönte die Stimme ihrer Schwester.

Endlich. Mehr als zehn Minuten insgesamt.

Der Geysir schleuderte mit einem heftigen Wasserstrahl zwei Körper empor. Voltago hatte die zweite Spindel mit einem Fesselfeld an sich gebunden. Der Kyberklon erkannte die Lage; kaltblütig bedeutete er Mila, im Wasser zurückzubleiben. Er selbst glitt ans Ufer und landete inmitten der Zapfenwesen.

Die ganze Ebene war von ihnen erfüllt. Von einer Sekunde zur anderen hörte das Trommelfeuer auf. Sämtliche Tentakel zogen sich blitzschnell unter die Körper zurück. Die Steine plumpsten zu Boden und blieben liegen. Voltago sagte kein Wort.

Die nachtschwarze Gestalt des Kyberklons bewegte sich nicht. Wie eine Statue, durch die Infrarotoptik aus fließenden Kältezonen zusammengesetzt, stand er da und wartete ab, bis erneut ein Raunen durch die Reihen der Zapfenwesen lief. Und das Unglaubliche geschah: Sie, die garantiert nie ein Wesen wie Voltago zu Gesicht bekommen hatten, wichen beiseite und machten eine Lichtung frei.

Nadja drosselte die Leistung ihres Antigrafs und ging in der Mitte der Lichtung nieder. Aus ihren Armen machte sich die Spindel selbständig, schwebte zu Voltagos Kopf und verhielt schließlich neben der zweiten, einem absolut identischen Exemplar.

»Komm, Nadja. Wir wollen gehen.«

»Es ist, als ob sie dich erkennen würden, Voltago.«

»Nein. Wie kommst du auf den Gedanken? Das sind keine Intelligenzwesen. Selbst wenn sie mich jemals gesehen hätten, würden sie sich nicht erinnern.«

»Keine, Intelligenz?«

»Natürlich nicht. Nur ein seltsamer Höhleninstinkt. Das sind Tiere.«

»Und warum interessieren sie sich dann für die Spindel?«

»Weil sie seit Ewigkeiten hier unten leben. Ich nehme an, daß sie solche Objekte spüren. Und jetzt komm.«

Nadja konnte sich des Gefühls nicht erwehren, daß Voltago in mindestens einem Punkt nicht die Wahrheit sagte. Mit den Zapfenwesen aber, das erkannte sie, hatte er höchstwahrscheinlich recht. Das erklärte auch, weshalb der Translator ihre Sprache nicht entschlüsselt hatte. Sie schüttelte den Kopf und warf mißtrauische Blicke nach allen Seiten. Und vor diesen ... *Tieren* hatte sie ernstlich Angst gehabt!

Dann erst deaktivierte sie den Pikosyn ihres Anzugs, nahm Voltagos Hand und ließ sich von ihm zur Mitte des Höhlensees ziehen. Der Kyberklon faßte sie und Mila um die Hüften. Für sie zum ersten-, für Mila zum zweitenmal ging es in den Strudel hinab. Sie brauchten fünf Minuten. Kurz darauf schob der Kyberklon sie auf eine unsichtbare, schreckliche Pforte zu, die man spüren, aber nicht begreifen konnte. Nicht einmal Mila konnte das. Nadja spürte es über die emotionale Fessel, die sie beide verband.

Hättest du das gedacht, Schwester? Vielleicht war das keine Heldentat. Aber ich habe die Spindel nicht hergegeben.

Downunder war ein voller Erfolg. Und zwar für sie beide.

5.

An Bord der ATLANTIS schrieb man den 29. November 1207 NGZ. Nicht, daß es ihm etwas ausgemacht hätte, aber Atlan wußte schon beim Erwachen, daß es ein Montagmorgen war. Es war einer jener Tage, die viele Terraner am liebsten im Bett verbrachten.

Kein Grund für einen arkonidischen Kristallprinzen, dasselbe zu tun. Barbar!

Diese Bemerkung seines Extrasinns wirkte so erfrischend wie der Summton der Kom-Leitung.

»Anruf von der ODIN«, meldete jemand.

»Durchstellen«, brummte er mißmutig.

Atlan richtete sich mit freiem Oberkörper auf. Die weißen Haare, die ihm in Strähnen ins Gesicht fielen, strich er beiseite. Vor ihm entstand ein Flimmerfeld, dann das vollständige Holo. Auf der anderen Seite der Verbindung saß ein scheinbar steinalter Mann im Kontursessel. Atlan wußte, daß der Mann aber nicht älter als 126 Jahre war. Im knochigen

Gesicht des Mannes wirkten die Wangen noch tiefer eingefallen als sonst.

Norman Glass ist krank, merkte sein Extrasinn an. Srekkokkrank. Ein paar Jahre Leben noch. Seht zu, daß ihr ihm einen guten Abgang verschafft.

»Hallo, Norman! Worüber machst du dir Sorgen?«

»Leider besteht ein konkreter Anlaß. Ich habe einen Funkspruch von den Theans. Sie laden die Schiffsführer der ODIN und der ATLANTIS zu einer Konferenz.«

»Ah.« Atlan verzog keine Miene, doch in seinem Kopf arbeitete es. »Und aus welchem Grund?«

»Das haben sie nicht gesagt.«

»Nun, wir erfahren es früh genug. An Bord der ATHUER?«

»Nein. Sie wollen nur Holobilder. In einer Viertelstunde.«

»Ich komme in die ODIN, Norman. Gib mir zehn Minuten.«

Atlan unterbrach die Verbindung, duschte kurz und schlüpfte in seine Bordkombination. Da Theta von Ariga in der Nachbarkabine schlief und sie als Nichtaktivatorträgerin ihren Schlaf nötig hatte, gab er eine kurze Nachricht an den 1. Kosmonauten Mirrit durch. Anschließend setzte er per Transmitter zur ODIN über.

Er schaffte es, binnen neun Minuten die Zentrale des 500-Meter-Raumers zu erreichen.

Samna Pilkok, die Funk- und Ortungschefin, sowie Mertus Wenig, den Chefwissenschaftler, begrüßte er mit Kopfnicken. Dann erst wandte er sich Norman Glass zu. In natura erweckte der Kommandant einen noch schlimmeren Eindruck. Er sah aus wie ein todgeweihter Greis. Aber in dieser sterbenden Hülle steckte ein absolut wacher Geist, der nach wie vor zur ersten Riege der Führungspersönlichkeiten zählte.

»Noch exakt fünfeinhalb Minuten«, meinte Glass mit leicht heiserer Stimme. »Warten wir ab.«

Kurz vor der Zeit meldete Samna Pilkok den Eingang eines Rufsignals. Atlan und Glass setzten sich in der Aufnahmezone der Holooptik zurecht.

Vor ihnen, in der Mitte der Zentrale, erschien das naturgetreue Abbild zweier Wesen. Beide waren um die einsfünfzig groß, in dicke Schutzanzüge gekleidet und von Rauchschwaden umgeben.

»Siokor Thean, Illinor Thean ...« Atlan verneigte sich spöttisch. »Ich grüße euch. Darf ich aus eurem Kontaktersuchen schließen, daß ihr uns Neuigkeiten über den Planeten Noman mitzuteilen habt? Haben eure Wissenschaftler etwas herausgefunden?«

Übertreib's nicht, Arkonide.

Daß von den Theans keine Informationen zu erwarten waren, wußte keiner besser als er. Die »Scharfrichter« der Damurial, die sogenannten Wissenden, hatten von den wahren Verhältnissen auf Noman nicht die geringste Ahnung. Sie wußten nur, daß der Zutritt verboten und daß irgend etwas dort unten trotz aller Wachflotten schiefgelaufen war. Denn Rhodan hatte ihnen die Spindel des Planeten Shaft präsentiert.

Die Tatsache, daß eines der 21 Segmente fehlte, war Beweis genug dafür.

Wie, so hatten sie die Theans gefragt, sollte das Segment verschwinden, wenn niemand Shaft betreten hatte? Und wenn jemand sich dort unten aufgehalten hatte, dann war es möglich, daß ein Angriff von irgendwo in oder bei der Großen Leere längst im Gange war.

Das war es, was die Theans fürchteten, mehr als alles andere. Nur so war es zu erklären, daß sie den Galaktikern die Landung auf Noman gestattet hatten. Jemand mußte nachsehen, ob es auf Noman zu Manipulationen gekommen war. Aber wer? Noch hatten sie es mit einem Tabuplaneten zu tun. Wenn jemand auf Noman landen konnte, dann die Galaktiker. Den Theans war es absolut verboten.

Ein paar Sekunden lang reagierte keines der beiden Wesen.

Dann sagte Siodor Thean: »Du täuschst dich, Atlan. Die Theans sind nicht bereit, aus ihrem Wissensfundus weitere Details bekanntzugeben.«

Lüge. Es existiert kein Wissen.

Illinor Thean fügte hinzu: »Wir haben diesen Kontakt befohlen, um euch etwas anderes mitzuteilen. Eure Beauftragten sind seit mehr als einem eurer Tage auf dem Planeten überfällig. Wir sind nicht länger bereit, diese Provokation hinzunehmen.«

Aus den Augenwinkeln bemerkte Atlan Bewegung; eine weitere Gestalt hatte die Zentrale betreten. Es war Arinu Barras, der linguidische Friedensstifter. Doch der kleine Humanoide mit dem rostroten Körperhaar verhielt sich still.

»Niemand weiß, was eure Beauftragten auf dem Tabuplaneten unternehmen. Auf Noman ruhen Geheimnisse, an die niemand rühren darf. Wir nehmen das Risiko nicht mehr hin.« Durch die Helmscheibe des Siodor Thean leuchtete sein gelbes Auge wie ein Diamant; und mit jedem Atemzug, mit jeder gesprochenen Silbe stießen dichte Schwaden von Rauch aus dem Helm. »Deshalb«, sagte er, »setzen wir euch ein Ultimatum. Die Beauftragten haben sich bis zum morgigen Tag von Noman zu entfernen. Ebenso euer Landetrupp. Ihr habt alles zu unternehmen, um den Rückzug zu gewährleisten.«

»Wir wissen doch noch gar nicht, was geschehen ist.«

»Das ist uns egal. Wer sich in Gefahr begibt, muß die Folgen tragen.«

»Vielleicht würde es helfen, wenn ihr Theans uns doch Wissen aus euren Archiven zur Verfügung stellt.«

Zögern.

Nochmals: Reize sie nicht zu sehr! Solange Rhodan mit einer Space-Jet auf Noman ist und Voltago und die Zwillinge verschwunden bleiben, kannst du dir keine Schießerei leisten.

»Nein«, wehrte Siodor Thean kategorisch ab. »Bis morgen. Das ist unser letztes Wort.«

Das Holofeld aus der ATHUER erlosch, die Abbilder der beiden vierarmigen Zwerge verschwanden spurlos. Atlan, Samna Pilkok, Mertus Wenig und Norman Glass schauten sich betroffen an.

In diesem Moment trat Arinu Barras vor. Der Friedensstifter sah aus wie ein wandelnder, affenartig behaarter Bettelmönch; doch niemandem kam es in den Sinn, ihn deswegen auch nur eine Sekunde lang zu unterschätzen. Barras verbreitete eine Aura von absoluter Souveränität. In seiner Gegenwart hatte man nie das Gefühl, daß etwas mißlingen könne. Er war ein lebendiger Ruhepol - und ein hochintelligenter obendrein, der mit wenigen Worten vielen Dingen ein neues Gesicht verlieh.

»Ich möchte auf ein paar Dinge hinweisen«, sagte Barras. »Der Natur nach haben die Theans ein Ultimatum gestellt. Ich stufe dieses Ultimatum als ernst ein. Wir dürfen es nicht ignorieren. Auf der anderen Seite gibt es ein paar Unklarheiten. Erstens haben die Theans von >einem Tag Frist< gesprochen. Meinen sie einen Tag *ihrer* Zeitrechnung? Oder die Bordzeit unserer Schiffe? Oder beziehen sie sich gar auf einen Noman-Tag?«

»Woher sollen wir das wissen?« fragte Atlan.

»Wir sollen es gar nicht. Die Theans wissen sehr genau, daß sie wenig unternehmen können. Sie können zwar die ATLANTIS und die ODIN angreifen. Aber damit beseitigen sie nicht das Problem auf Noman. Daß sie *selbst* auf Noman nicht landen werden, steht außer Frage. Für sie gilt ihr eigenes Tabu uneingeschränkt.«

»Eine ausgezeichnete Analyse«, lobte Atlan. »Sie haben uns also ein Schlupfloch offengelassen.«

»Nein. Sich selbst. Illinor und Siodor hatten nur die eigenen Probleme im Sinn. Sie mußten tätig werden, können sich aber gleichzeitig keine echte Tätigkeit leisten.«

»Das war nicht alles, nicht wahr?«

Atlan lächelte, und der Friedensstifter gab die Mimik in einer perfekten Imitation zurück.

»Nein. Siodor Thean sagte wörtlich: >Ihr habt alles zu unternehmen, um den Rückzug zu gewährleisten^ Ich verstehe das als Auftrag. >Werdet tätig, damit wir sehen, daß unser Ultimatum ernstgenommen wird.< Welche Schlüsse daraus zu ziehen sind, überlasse ich euch, der Expeditionsleitung.«

Arinu Barras brachte es fertig, die Aufmerksamkeit sämtlicher Personen in der Zentrale von sich selbst ab- und zu Atlan hinzulenken.

»Sie haben nicht gesagt, *welche* Aktivität von uns verlangt wird«, überlegte der Arkonide laut. Atlan kniff listig die Augen zusammen. »Samna, was sagt die Ortung? Wie stehen die Dinge unten am Gravo-Würfel? Und vor allem, was machen Perry und die Noman-Draken? «

»Wieso das denn?«

»Bitte sieh einfach nach. Ich habe meine Gründe.«

*

Herve Harcangelic und die Leute des Landekommandos leisteten vier Stunden lang die Arbeit von Berserkern. Ein Dutzend Space-Jets wurden »verkleidet«; so, wie es Roi Danton vorexerziert hatte. Die Hälfte erhielt das Aussehen von Nomanern, nur stark vergrößert, die anderen sechs sahen hinterher karoförmigen Flugdrachen ähnlich. Dann startete der Pulk, fächerte auf und nahm Kurs zum Gravo-Würfel. Da unten erschien der Ort des Gleichgewichts; inmitten einer ebenen Fläche ein Würfel von einem Kilometer Kantenlänge. Rings um den Würfel hatte sich ein beachtliches Kontingent von Noman-Draken versammelt, und auf dem Weg dorthin kreuzten die Space-Jets die Bahn mehrerer tausend fliegender Symbionten.

Perry Rhodans Space-Jet hatte sich etwa zwanzig Kilometer entfernt. Tausende von Draken befanden sich in seinem Schlepptau. Doch in den letzten Stunden schwebten aus allen Teilen der Umgebung neue Draken hinzu, fanden sich am Ort des Gleichgewichts ein - und bewachten ihn ganz offensichtlich, damit niemand mehr herankam.

Herve Harcangelic und seine Leute erhielten den Auftrag, so viele Draken wie möglich fortzulocken. Niemand wußte, wann Voltago und die Zwillinge zurückkehrten. Aber daß es bald soweit sein mußte, davon ging jeder aus. Perry Rhodan hatte keine Möglichkeit mehr, den Rückzug der drei abzusichern. Es sei denn durch ein Blutbad unter den Noman-Draken, und das kam natürlich nicht in Frage.

Deshalb Harcangelics Expedition: Die Space-Jets verteilten sich und gingen jeweils in fünfhundert Metern Entfernung zum Würfel nieder. Jede der verkleideten Jets zog mehr als dreihundert Noman-Draken auf sich. Ebenso wie Perry Rhodan ließen sie sich von den Einwohnern des Planeten scheinbar vom Würfel abdrängen. Aber nur so weit, daß die Draken stets auf Fühlung blieben. So entstand rings um den Ort des Gleichgewichts eine leere Zone, in der sich niemand aufhielt.

Die einzige Garantie auf Überleben, dachte Harcangelic, die man den Zwillingen, und Voltago bieten konnte. Alles andere mußten sie selbst tun.

Es war höchste Zeit. Harcangelic, dessen stets geduckte Haltung ihn als sehr vorsichtigen Mann kennzeichnete, starrte lange auf die Schirme. Nichts. Aber keiner wußte, wie lange die Theans noch geduldig blieben.

6.

DIE SPIEGELWELT

Von Downunder aus erreichten sie einen Methanplaneten, der auf den ersten Blick keine Besonderheit aufwies. Sie kamen mitten auf der Oberfläche heraus. Der Übergang und das halbmaterielle Labyrinth stellten das Zentrum einer sich vielfach verzweigenden Landebahn dar. Zwischen den Bahnen ragten kilometerweit Stahlskelette auf, die letzten Überreste von

Lagerhallen oder Raumhafengebäuden. Was hier früher einmal gelandet war, darauf gab es keinen Hinweis. Vielleicht eines jener Molluskenschiffe, wie sie Perry Rhodan auf dem Weg nach Trantar entdeckt hatte. Sie entfernten sich gut tausend Meter vom Mittelpunkt. Dann machten sich Mila und Voltago allein auf den Weg. Nadja beobachtete nur.

Mila. Ich spüre, daß du es genießt. Es macht dir Freude, dich ohne mich zu bewegen. Es ist nicht mehr der Schock wie früher, wenn du meine Nähe verläßt. Du sehnst es herbei, nicht wahr?

Nach vier Minuten kehrten die zwei mit einer weiteren Spindel zurück. Das Objekt schwebte einen Meter hinter Voltago in der Luft, gemeinsam mit den beiden anderen. »Ihr habt es geschafft«, sagte Nadja. »Stimmt«, gab Mila frostig zurück. Und Voltago sagte: »Ich habe Ortungen angestellt. Etwas stimmt nicht mit dem Abstand des Planeten zur Sonne. Die Umlaufbahn ist doppelt so weit, wie sie eigentlich sein dürfte.«

»Und das bedeutet?« wollte Mila wissen.

»Es heißt, daß diese Welt normalerweise ihren Orbit verlassen und aus dem System rasen müßte. Aber das ist nicht der Fall. Ich errechne einen vollständig stabilen Orbit. Und die Oberflächentemperatur entspricht exakt dem Wert, der herrschen müßte, befände sich der Planet auf seiner korrekten Umlaufbahn.«

Nadja wäre gern geblieben, um das Wunder zu erforschen. Aber das hatte bisher kein einziges Mal zum Erfolg geführt. Auf Noman nicht, ebensowenig auf Shaft oder Canaxu.

Also führte Voltago sie über die Landebahn zurück zum Durchgang. Die nächste Station entpuppte sich als Riesenwelt, die jedoch keinerlei eigene Schwerkraft besaß. Zur fehlenden Schwerkraft gesellte sich die fehlende Atmosphäre. Da sie sich gerade auf der Nachtseite befanden, schauten die Zwillinge lange in den fremden Sternenhimmel hinauf. In diesem Augenblick fühlten sie sich einander nahe; die Gegensätze waren nicht unüberbrückbar, sondern winzig klein.

»Wo sind wir hier, Voltago?«

Der Kyberklon startete in den Himmel. »Ich weiß es nicht genau. Gut 90 Millionen Lichtjahre von der BASIS entfernt, auf der anderen Seite der Großen Leere. Aber das ist ohne jede Bedeutung. Wir werden uns vielleicht noch weiter entfernen. Kommt jetzt.«

Mila und Voltago bargen die Spindel aus einer Felsspalte, die schnurgerade durch die gesamte Planetenoberfläche lief. Dabei sagten die Orter aus, daß der Riß genau bis zum Kern der Welt reiche - so daß sie eigentlich in zwei Halbkugeln hätte zerfallen müssen. *Ein Geheimnis mehr*, dachte Nadja. Sie fühlte sich einsam. In diesen Augenblicken hatte sie keinen Partner, mit dem sie reden konnte, und sie beneidete Mila regelrecht um die Nähe des Kyberklons.

Wenn es soweit schon gekommen ist... wenn ich anfangs, dieses schwarze Gespenst als lebendiges Wesen zu akzeptieren, dann ist das Wahnsinn.

Sie brauchten nur wenige Stunden, um sieben weitere Spindeln zu bergen. Voltago fand keine Möglichkeit, den Zielort hinter den Durchgängen zu beeinflussen. Aus der Tatsache jedoch, daß sie keinen Planeten zweimal besuchten, entstand eine beruhigende Folgerung: Die Sampler-Planeten bildeten für sie eine Kette. Zwangsläufig sprangen sie von einem der 21 Tabuplaneten zum nächsten, und mit dem 22. Sprung, so behauptete Voltago, kämen sie zurück in den Gravo-Würfel von Noman.

Der zwölfte Planet ihrer Reise stellte sich als Shaft heraus. Da die Spindel schon geborgen war, traten sie ohne weiteren Aufenthalt in den Durchgang, den Mila beim erstenmal als so bedrohlich empfunden hatte. Nichts geschah. Keine Gefahr - man mußte sich nur daran gewöhnen, im Bruchteil einer Sekunde viele Millionen Lichtjahre zurückzulegen, dann war es einfach.

Nadja konnte sich denken, daß hinter den 21 Planeten ein ausgeklügeltes System steckte. Nur

welches das war, das ahnte sie nicht. Und der Kyberklon? Wenn Voltago etwas wußte, so erwähnte er nichts davon.

*

Nummer dreizehn war in Nadjas Augen von allen Orten der bei weitem absonderlichste. Sie kamen im Zentrum einer weiten Senke heraus. Zu allen Seiten stieg der Boden stetig an, und zwar so sehr, daß der Horizont als endlos hohes Gebirge erschien. Dreizehn war eine Gluthölle mit so dünner Atmosphäre, daß man die Meßgeräte brauchte, um sie überhaupt nachzuweisen. Nadja steuerte die Anzugoptiken manuell hoch, so weit es möglich war, und verfolgte den Verlauf des Senkenrandes bis zum höchsten Grat. Jedenfalls hatte sie das tun wollen: denn plötzlich stellte sie fest, daß ein oberster Grat nicht *existierte*. Dies war die zweite Hohlwelt ihrer Reise. Doch anders als im Fall von Downunder war Dreizehn *tatsächlich* hohl. Die Schwerkraft wirkte vom Zentrum des Planeten weg. Woher allerdings das intensive Sonnenlicht drang, das ließ sich nicht feststellen. Für das menschliche Auge gab es zwar Licht, aber keine Lichtquelle.

Weit entfernte Gebiete lagen für alle Blicke offen da - und trotzdem gelang es Nadja nicht, auch nur eines wirklich zu fixieren. Sie erkannte die große Menge an Bauwerken: ein Durcheinander aus Türmen, merkwürdig leblosen Städten, Riesenkuppeln und planierten Flächen; auch die Vulkane, die sturmgepeitschten Seen und endlosen Flüsse. Aber keine Details. *Wie ein Geleefilm, der sich im unpassendsten Augenblick über meine Pupillen legt. Ich nehme wahr - aber nur aus den Augenwinkeln.*

»Vorsichtig!« Voltago packte sowohl Mila als auch Nadja an einer Hand. »Bewegt euch ohne mich keinen Zentimeter.«

»Weshalb nicht?« fragte Nadja aufsässig. »Du bist nicht unser Kommandant.«

»Ich habe Gründe. Etwas stimmt hier nicht.«

»Das ist reichlich schwach. Du mußt mich sowieso irgendwo absetzen, damit du mit Mila die Spindel bergen kannst.«

»Ja. Ich orte dimensionale Verzerrungen. Das hier... Nummer dreizehn ist kein Planet im üblichen Sinn. Es handelt sich vielmehr um die *Spiegelung vieler* Orte des Universums.«
Was für ein Unsinn. Er glaubt wohl, daß er uns mit Phrasen abspeisen kann.

»Haltet euch fest. Wir tun jetzt den ersten Schritt. Auf Nummer dreizehn ist der längste Weg genauso weit wie der kürzeste. Ihr könnt jeden Ort mit einem einzigen Schritt erreichen. Deshalb warne ich euch: keine Alleingänge!«

»Wir bleiben bei dir«, versicherte Mila.

Ja, bleib du nur bei deinem Kyberklon. Genieße du nur deine Unabhängigkeit.

Voltago zog sie einen einzigen Schritt weit mit sich. Und von einer Sekunde zur anderen verschwand die Bodenvertiefung. Sie kamen erneut inmitten einer Senke heraus, so, wie wahrscheinlich jeder Ort auf Dreizehn als der Grund einer Senke erschien.

Am Berghang öffnete sich eine Art Sichtfenster, eine Schneise, die den Blick in eine wundervolle grüne Landschaft freigab. Diesmal fand Nadja Zeit, den Anblick in sich aufzunehmen. Kein Gelee über den Pupillen, kein Verschwimmen gegen das Licht.

Ein faszinierend schöner Park.

Nadja hatte selten solche Ästhetik gesehen und nie vorher den Drang verspürt, daß sie unbedingt die Gärtner kennenlernen müßte. Wenn es sich überhaupt um einen Garten handelte, wenn nicht alles Natur war. Im Hintergrund, kilometerweit entfernt, öffnete sich die Hufeisenform einer leeren Stadt. Und die Öffnung wiederum deutete auf das einzige Gebäude, das sie genau erkennen konnte. Es paßte nicht in diese Landschaft. Nadja starrte das Ding lange an, weil sie zu spüren glaubte, daß sich tote Seelen durch das Material bewegten, daß der Stahl selbst lebendig war und sie *anschaute*.

Über die Dimensionen hinweg, vielleicht aus einer unbekannten Zeit.

»Unsinn ...«, murmelte sie kaum hörbar. »Das kann nicht wahr sein...«

Das Gebäude leuchtete aus sich selbst heraus. Es ähnelte einem halbierten, riesenhaften Ei, war bestimmt über 150 Meter hoch und verdunkelte die Sonne. *Die Sonne! Ich kann die Korona sehen! So kommt also das Licht in diesen Hohlplaneten.*

»Was soll das sein?« fragte Mila mit Respekt in der Stimme.

»Der Dom Kesdschan«, antwortete der Kyberklon. Seine nachtschwarze Gestalt stand ohne Bewegung da. »Eine Spiegelung vom Planeten Khrat, aus der Galaxis Norgan-Tur. Ich wollte, ich könnte einen einzigen Schritt tun und wäre dort. Im Inneren des Doms hat Perry Rhodan damals seine Ritterweihe erhalten.«

Nadja hielt sekundenlang den Atem an. Es gab nicht viele Menschen, die jemals vom Planeten Khrat gehört hatten, doch sie gehörte ebenso wie ihre Schwester dazu. Unzählige Lügen und Legenden rankten sich um den Dom Kesdschan. In Wahrheit wußte niemand, wozu der Dom den Kosmokraten wirklich diente. Außer als Instrument, mit dem befreundeten Wesen und Superintelligenzen gewisse Machtmittel zur Verfügung gestellt wurden.

»Es ist, als wäre dieses Bauwerk lebendig«, flüsterte sie. »Ich spüre es. -Du auch, Mila?«

»Ja...«

»Was ihr spürt, sind die Seelen der gestorbenen Ritter. Wann immer ein Ritter der Tiefe das Leben verliert, geht er als Bewußtsein in den Dom ein. Egal, wo er stirbt, selbst wenn es eine Milliarde Lichtjahre entfernt ist. Eines Tages 'kommen auch Atlan und Perry Rhodan her.«

»Ist es möglich, näher hinzugehen?«

»Nein!«

Voltago wandte sich mit einem heftigen Ruck ab. Es war das erstemal, daß er fast so etwas wie Gefühl zeigte. »Ich und Mila bergen jetzt die Spindel. Denken wir daran, daß wir auf Noman erwartet werden. Du, Nadja, bewegst dich *um keinen Preis* von der Stelle.«

»Schon gut.«

Nadja ließ Voltagos Hand los, während Mila fester zugriff. Und dann taten die beiden einen einzigen Schritt. Sie waren verschwunden. *Viereinhalb Minuten, Schwester. Seht zu, daß ihr euer Pyramidenprisma bergt.*

Nadja starrte durch die Schneise auf den Dom, dann wieder auf die geordnete Parklandschaft des Planeten. Aus der weit entfernten Stadt, das sah sie plötzlich, bewegte sich eine Prozession von etwa hundert Wesen auf den Dom Kesdschan zu. Die meisten waren humanoid, doch es befanden sich auch viele darunter, die auf ein menschliches Auge völlig fremd wirkten. Nadja spürte, daß etwas den Stahl des Bauwerks in Schwingungen versetzte. Sie konnte es nicht sehen, sondern nahm das Ergebnis über feinste Antennen in ihrem Innersten wahr. Vielleicht, weil sie wie Mila über psionische Energie verfügte? Weil auch sie eine Mutantin war, nur eben auf eigene Weise?

In ihr wuchs übermäßiges Verlangen. Näher an den Dom ... Und wenn es nur um einen einzigen Schritt war, um die Prozession aus anderer Warte zu verfolgen.

Mila! Voltago! Wo bleibt ihr?

Nadja kam nicht dagegen an. Dreizehn hatte seinen eigenen Zauber. Sie war sicher, daß keinerlei Gefahr drohte. Nicht an diesem beinahe heiligen Ort.

Mit nur einem einzigen Schritt bewegte sich Nadja nach vorn, näher heran. Und doch trat genau das Gegenteil von dem ein, was sie sich erhoffte. Vor ihren Augen verschwanden die Landschaft, die Prozession und der Dom.

Statt dessen schaute sie auf den Landeplatz eines bizarren Raumschiffs. Das Ding war schwarz, mit violetter Einschlag, sehr flach und vielleicht acht- oder neunhundert Meter

lang. Da die Frau keine Vergleichsmöglichkeit hatte, war das schwer zu schätzen. Sie erkannte weder Waffen noch Triebwerke oder Antennen; trotzdem wußte sie genau, daß sie verschwinden mußte, so schnell wie möglich. Bevor die Wesen im Raumschiff sie bemerkten, falls das möglich war, und sie über eine Dimensionsbrücke holen kamen. Es war ein Hirngespinnst, das wußte Nadja. Egal. Aus lauter Panik tat sie einen weiteren Schritt, und zwar an den Ausgangspunkt zurück. Aber es war nicht der Dom Kesdschan, den sie erreichte, sondern etwas völlig anderes. In einer Wüste aus hellbraunem Sand, halb unter feinkörnigem Mull verschüttet, lagerte eine Form, die sie *kannte*. Als habe jemand zwei Hüte mit den Krempen gegeneinandergestülpt... Das war das Humanidrom von Lokvorth. Oder ein zerstörtes, verkleinertes Abbild davon. Was es hier in der Wüste zu suchen hatte? Nadja hatte keine Ahnung. In ihrem Schädel schwirrte alles.

Denken wir daran, daß wir auf Noman erwartet werden. Du, Nadja, bewegst dich um keinen Preis weg!

Drei Minuten maximal, schätzte sie.

Dann waren Mila und Voltago zurück, und sie wäre verschwunden.

Da sie sich für keine Richtung entscheiden konnte, trat Nadja hilflos auf der Stelle - und löste sogar damit einen Ortswechsel aus. Eine Fabrik im Weltraum, inmitten sternenloser Leere und doch auf Dreizehn gelegen. Dann ein weites, spärlich bebautes Areal auf einer-Sauerstoffwelt, von einer lückenlosen Stadt umgeben. Der Turm in der Mitte war zweihundert Meter hoch und strahlte auf ganz ähnliche Weise wie der Dom Kesdschan psionische Energie aus. Davor bewegten sich Geschöpfe, wie sie nie vorher welche gesehen hatte. Oder? Hatten Menschen schon einmal Kontakt zu solchen Wesen gehabt, und sie erinnerte sich nur nicht? Die Wesen waren etwa eineinhalb Meter groß, auf biegsamen Teleskophälsen saßen kugelförmige, borkig rote Köpfe. Zusammen bildeten sie den wunderbarsten Chor, den Nadja in ihrem Leben je gehört hatte. Feiner als gäanische Choräle, gewaltiger als Schlachtgesang von Ertrus.

Mila. Du bist so weit entfernt. Ich spüre dich nicht mehr.

Nadja hätte einiges darum gegeben, hätte sie weiterhin dem Chor lauschen können. Daß sie so etwas nie wieder in ihrem Leben hören würde, spürte sie. Widerwillig trat sie beiseite, in den nächsten Abschnitt der Spiegelwelt. Vor ihr öffnete sich der Zugang zu einem scheinbar endlosen Steg. Die Lauffläche bestand aus Holzbohlen, wirkte bei näherem Hinsehen jedoch wie massives Graphit in Balkenform. Obwohl der Steg mit dem Hang allmählich ansteigen mußte, sah er völlig eben aus. Nicht nur das: An den Seiten verschwanden Trägerbohlen wie in tiefem Wasser. Als ginge es an dieser Stelle nicht auf-, sondern abwärts.

»Schon wieder falsch, verdammt!«

Nadja war den Tränen nahe. Sie hatte das schreckliche Gefühl, sich mit jedem vergeblichen Schritt weiter vom Ausgangspunkt zu entfernen.

Aber dieser *Steg*, das spürte sie mit einemmal, war anders als die übrigen Objekte von Dreizehn. Diesen Steg konnte sie betreten. Nadja konnte nichts dagegen tun. Sie betrat die schmale Brücke mit einem einzigen Schritt. Endlich einmal kein Ortswechsel, endlich erreichte sie das Ziel so, wie sie es anvisiert hatte. Unter ihren Füßen vibrierte der Boden. Und dahinten, am Ende der Brücke, verblaßte die Gluthölle des Planeten. Jede Brücke verbindet zwei Orte miteinander. So war es auch in diesem Fall. Der eine Ort, das war Dreizehn. Und der andere ...

Die Welt jenseits der Ränder bestand aus unendlich vielen verschiedenen Orten, aus allen Stellen im Universum, die es gab. Mit jedem Schritt, den sie zaghaft über die Brücke wagte, zog sie von den Sternen und Schwarzen Löchern, von den Welten und Asteroiden einen

weißen Vorhang weg. Zum erstenmal, seit sie in ihrer linken Schulter den Aktivatorchip trug, fühlte sich Nadja Vandemar wie eine Unsterbliche. Sie wußte, daß sie all das, was es zu sehen gab, auch sehen *würde*. Und wenn es eine Ewigkeit dauerte. Sie hatte diese Zeit. Eine unendlich[^] Spanne Leben lag vor ihr.

Nadja erreichte das Ende des Steges und setzte sich. Die Füße ließ sie in die Unendlichkeit hinausbaumeln. Vielleicht war es die Zukunft, die sie sah, als unendlich kompliziertes Spiel aus winzigen Lichtern. Oder es war ein Momentausschnitt der Schöpfung, als alles gerade erst begonnen hatte. Leben ... Sie spürte, wie es entstand und vernichtet wurde, als ewiger Prozeß. *Zwei Minuten. Eine. Ich denke nicht mehr an dich, Mila. Du bist ein Nichts. Sowenig wie ich. Was sind zwei Minuten ? Eine... Keine mehr... Ich spüre deine Panik nicht.*

Eine Ewigkeit lang saß sie so da. Reglos, auf die Augen und den Geist reduziert.

Dann etwas anderes: Nadja hörte, wie dumpfe Schritte sich ihrem Platz auf der Brücke näherten, und ohne den Kopf zu wenden, erkannte sie am schleppenden, erschöpften Rhythmus Mila. *Viel zu lang allein, Schwester. Ich weiß es ja. Ich fühle das Echo von Schmerz.* Voltagos Wadenblöcke dagegen berührten den Boden nicht. Sie wußte, daß sie ihn nicht hören konnte, und doch spürte sie ein Pulsieren, das sich mit Milas Schritten mischte. »Kommt«, flüsterte sie. Ihr war, als fülle der geringe Laut den gesamten Kosmos. »Kommt her und setzt euch zu mir.«

Sie schaute hinaus in das irrlichternde Treiben, das sich nur an manchen Punkten für Bruchteile von Sekunden verfestigte. Ein bißchen Atem schickte sie hinaus, ließ die Blasen sich verfestigen und als Galaxien durch die Protomaterie treiben.

»Eine Brücke im Universum«, murmelte sie. »Dieser Steg verbindet alle Orte miteinander.

Jede Zeit und jedes Wesen, alles, was lebt, und alles, was gestorben ist.«

»Steh auf!« sagte hinter ihr mit harter Stimme Voltago.

»Was?«

Nadja flüsterte nur.

»Steh auf, *Mensch!*«

Und die Art, wie er das Wort betonte, ließ sie unwillkürlich die Knie anziehen.

Nadja zog ihre baumelnden Füße langsam aus dem Sumpf, der die Protomaterie des Universums darstellte. Es war, als bliebe ihr Leben dort unten zurück oder jedenfalls das, was man ihre Seele nannte. Nadja wußte, daß sie der Brücke ins Universum für alle Zeiten verbunden war.

»Warum?« fragte sie. »Warum bleiben wir nicht? Ein paar Stunden nur...«

»Man erwartet uns. Wir haben keine Zeit.«

»Zeit?« wiederholte sie dumpf. »Das hier ist ein zeitloser Ort. Wir könnten tausend Jahre bleiben.«

Als sich Nadja erhob und umwandte, schwebte Voltago so reglos wie immer neben Mila, nur eine Handbreit über dem Boden. Sein Gesicht jedoch hatte sich in eine formlose, schmelzende Grimasse verwandelt. Sie konnte spüren, daß die Brücke ihn quälte, daß der Anblick des Universums ihm fürchterliche Schmerzen zufügte. In die Formation der Spindeln geriet Unruhe, sie tanzten auf und ab.

»Komm, Nadja. Dieser Ort ist nicht für dich bestimmt. Du mußt ihn für immer verlassen.«

»Die Brücke ist nicht wirklich hier.«

»Nein. Es ist nur eine Spiegelung.«

»Warum dann die Eile?«

»Ich sagte es. Bezweifle meine Worte nicht. Eines Tages wird jemand diese Brücke ins Universum betreten, der größer ist als du. Ich hoffe, daß es Perry Rhodan sein wird. Ich weiß es... Aber an ihrem wahren Ort. Nicht du, Nadja.«

Sie warf einen letzten Blick ins formlose Meer der Schöpfung. Nadja schaute kurz in ihren eigenen Geist, und sie wunderte sich, so viel Sehnsucht darin zu entdecken.

Voltago legte ihr eine tonnenschwere Hand auf die Schulter.

»Jetzt, Nadja.«

»Nicht... Bitte nicht!«

»Komm. Weil ich sonst sterben muß.«

Die grauenhafte Verformung seines Gesichtes hatte auf den Hals und die Schultern übergegriffen. Voltago zog die beiden Spiegelschwestern mit sich. Mit jedem Schritt schien der Weg länger, der bis zum Anfang der Brücke vor ihnen lag. *Ein Sumpf, ja.* Sie brauchten fünfzehn Minuten, bis sie die letzte Graphitbohle überquerten.

Voltago führte sie mit einem einzigen Schritt an den Ausgangspunkt zurück. Dreizehn Welten hatten sie besucht, und mit sich führte der Kyberklon elf Spindeln. Nur die von Shaft und Noman fehlten.

7.

IM QUECKSILBERSEE

Die 15. Welt war auf ihre Weise die schlimmste. Mila empfand den Transfer wie immer als einen Schritt durch Nebel, und am anderen Ende kam das Gefühl der Orientierungslosigkeit, wie Ohrensausen im Hirn. Neben sich spürte sie Nadja. Voller Eifersucht, voller Minderwertigkeitsgefühle.

Und plötzlich, von einer Sekunde zur anderen, war sie bewegungsunfähig. Ein fürchterlicher Druck umklammerte sie. Draußen herrschte absolute Dunkelheit. Die Natur der Bedrohung konnte sie nicht erkennen.

»Voltago!« zischte sie voller Panik. »Wo bist du, Voltago?«

Nadja! Ich spüre dich. Ich weiß, daß du da bist. Wärest du es nicht, dann könnte ich zumindest spiegelsehen.

Mila wurde übel. Kaum etwas im SERUN funktionierte noch. Trotzdem war es der Anzug mit seiner mechanischen Struktur, der verhinderte, daß sie erdrückt wurde. Gewöhnlich konnte man unten, am Rand der Helmkupe, ein Dutzend Meßgeräte ablesen. Die Leuchtschriften waren verloschen. Das Funkgerät befand sich außer Betrieb, ebenso die motorische Unterstützung ihrer Bewegungen.

Dunkelheit und Stille. Als wären wir in fester Materie eingeschlossen. Wie lebendig begraben. Bald wird die Luft im Anzug verbraucht sein. Dann erstickte ich.

Jedesmal war ein guter Teil Anzugtechnik am Durchgang ausgefallen, aber nie so schlimm wie diesmal. Mila und ihre Schwester schaukelten sich in ihrer Panik gegenseitig hoch. Bis sich etwas vor ihrem Gesicht bewegte: Sie wußte nicht, weshalb sie es sehen konnte, doch das Objekt sah aus wie eine menschliche Hand.

»Hallo, Mila!« hörte sie dumpf verzerrt eine Stimme. »Ich bin es, Voltago. Hab keine Angst. Wenn ich zu deinem Anzug Körperkontakt herstelle, können wir uns verständigen. Dann kann sich der Schall fortpflanzen. Die Substanz ringsum ist dagegen schalltot.«

»Was ist passiert?« schrie sie.

»Ich nehme an, wir befinden uns auf Tornister.«

Tornister ... Das war die Erklärung, die Berichte hatte sie im Kopf. Mila erinnerte sich gut an eine Welt, auf der ewig 12 Uhr mittags herrschte. Auf dieser Welt existierte kein Schatten, weil die Sonne an allen Orten und zu jeder Zeit von senkrecht oben brannte. Nur die »Insel der Schatten« stellte eine Ausnahme dar. Dort, auf einem betonierten Quadrat von zehn Kilometern Seitenlänge, ragte als einzige Erhebung ein Vulkankrater in die Höhe. Und direkt darunter, im Innern eines Höhlensystems, hatte Reginald Bull die *Grotte* entdeckt. Dort waren sie jetzt gelandet, 35 Millionen Lichtjahre von der BASIS entfernt.

Mila, Nadja und Voltago schwammen im Innern des Quecksilbersees, den die Grotte barg. *Bull hat davon berichtet. Von einem See, der keinerlei galaktische Technik zuläßt; aus dem man keine Tropfen schöpfen kann, weil das Material auf geheimnisvolle Weise immer wieder in den See zurückkehrt.*

Mila horchte auf die Empfindungen, die sie von Nadja auffing. Endlich ließ die Panik nach - nachdem Voltago ihren Helm berührt und sie über ihre Lage informiert hatte. Ein ungutes Gefühl blieb dennoch. Lebendig begraben zu sein war nicht jedermanns Sache.

Mila spürte, daß sie bewegt wurde.

Zwar war sie immer noch in derselben Haltung wie vorher gefangen, aus der Bewegung erstarrt, aber zumindest änderte sich der Zug der Schwerkraft. Der Kyberklon war an der Arbeit. Er legte Mila seitlich, ließ dann ab und widmete sich offenbar Nadja.

Dann wieder die Stimme: »Ich habe euch beide so gelegt, daß eure Helme sich berühren. Ihr könnt euch verständigen.«

»Nadja?«

»Ich bin hier, Schwester«, hörte sie verzerrt.

»Wir müssen die Spindel haben. Sonst war alles umsonst.«

»Ja.«

»>Ja<? Mehr kommt nicht von dir?«

»Was soll ich denn sonst sagen? Ihr tut ja doch, was ihr wollt.«

Wenn das alles ist, was du beizutragen hast... Danke für die konstruktive Mitarbeit!

»Ich sehe nur eine Möglichkeit«, sagte Voltago. »Wir steigen bis in neunhundert Meter Höhe über dem Durchgang auf. Dann lassen wir Nadja zurück, und Mila und ich suchen das Pyramidenprisma.«

Panik. Nicht allein sein. Ich kann dich verstehen, Schwester. Aber du hältst es aus.

Mila verdrängte die Furcht, die sie aus Nadjas Kopf empfing.

»Es ist unsere einzige Möglichkeit«, versuchte sie zu erklären. »Wir müssen es genauso wie immer machen. Du wartest ab, Nadja, und wir erledigen den schweren Part.«

Mila konnte nicht verhindern, daß sie wegen der ständigen Schwierigkeiten, die Nadja machte, wütend wurde. Und Nadja wiederum spürte ihren Zorn sehr wohl. »Gut.«

Nadjas Stimme klang so erschreckend dünn - doch Mila redete sich ein, daß es nur an der Helm-zu-Helm-Verbindung lag. Voltago redete nicht mehr, sondern preßte die beiden Zwillingschwestern

nach oben. In der extrem zähflüssigen Substanz wurden ihre Arme und Beine zusammengeschoben, bis der Widerstand am geringsten war. Der Höhenmesser funktionierte nicht, oder die Anzeige war nicht erkennbar. Deshalb hatten sie keine Wahl, als abzuwarten, was der Kyberklon unternahm. Mila verfügte nicht über die Uhrzeit. Sie stieß mehrmals heftig Atem aus. Ob die Helmscheibe beschlug, konnte sie in der Dunkelheit nicht sehen. Die Aktion hatte auch einen völlig anderen Sinn. Mila nahm einen leichten Luftzug wahr, der die Feuchtigkeit an der

Helmscheibe, falls ein Beschlag da war, beseitigte. Zumindest *der* Teil der Anzugautomatik funktionierte. Ansonsten hätten sie bald Sauerstoffprobleme bekommen.

Irgendwann hörte sie wieder die Stimme des Kyberklons.

»Wir haben es. Etwas über neunhundert Meter. Wir lassen dich jetzt allein, Nadja.«

Keine Antwort.

Daß sie sich wieder abwärts bewegten, davon merkte Mila nichts. Auch nichts davon, daß der Abstand zur Schwester größer wurde. Eine halbe Ewigkeit verging für sie. Dann erst regte sich in ihrem Innersten ein Anflug von Panik. Etwas Furchtbares, Schreckliches, das jederzeit erwachen konnte.

Vor ihren Augen verzerrte sich das Dunkel. Sie wußte, daß das ausgeschlossen war, doch genauso empfand es Mila Vandemar. Alles, was ein menschliches Gehirn als völlig unmöglich empfand - sie erlebte es in diesen Sekunden. Voltago griff ein, bevor Mila Krämpfe bekam und für die Zeit der Trennung von Nadja den Verstand verlor. Irgendwie brachte es der Kyberklon immer fertig, ihren Geist zu stabilisieren.

Aus dem Dunkel schälten sich weit entfernte Konturen. Stopp. Nicht weit entfernt, sondern nahe. Sie hatte mit Spiegelsehen wenig Erfahrung, und ihr unterliefen viele Fehler, weil das Training fehlte. Es waren nicht dieselben Konturen, wie man sie als normaler Mensch erfaßte. In diesem Fall kam eine Dimension mehr hinzu oder so ähnlich. Sie hatte selbst keinen Vergleich.

So als hätte jedes Dreieck plötzlich eine vierte Seite, die allein ihr zugänglich war.

Oder wie ein Quadrat,

das sich beim Betrachten in einen Würfel verwandelte.

»Was erkennst du, Mila?«

Wie kann Voltago sprechen? Ist er Bauchredner?

Sie hörte die Stimme immer noch dünn, allein über die Berührungspunkte ihrer Körper. Aber nun, da sie etwas wahrnahm, wurde sie besser als vorher damit fertig.

»Ich sehe ein immaterielles Labyrinth. Alles wie gehabt.«

»Gut. Wir schwimmen hinein.«

Viel zu langsam trieben sie an das Labyrinth heran. Es war das einzige, was Mila sehen konnte. Eine Umgebung schien ringsum nicht zu existieren. Vielleicht war der Quecksilbersee noch viele Kilometer tief.

Es dauert zu lange. Noch drei Minuten, Voltago, und wir sind noch nicht einmal am Zugang.

Ohne ihre Hilfe fand sich der Kyberklon bestens zurecht; er hatte immer bewiesen, daß er sich zwar orientieren konnte, nur nicht imstande war, ohne ihre Hilfe die Spindel zu finden. Mehrere Meter weit sackten sie ab. Die erste Ebene ließen sie wie immer unbeachtet; dort fand sich nichts, was von Interesse wäre. Jedenfalls nichts, überlegte sie, was sie verstehen und verwenden konnten. Das konnten sie zwar im Fall der Pyramidenprismen auch nicht - aber diese Gegenstände waren das einzige, was sich überhaupt bewegen und abtransportieren ließ. Auf irgendeine Weise bargen die Prismen einen Schlüssel... Zu was?

Die zweite Ebene. Zwei Minuten waren vorbei, schätzte sie. Voltago schob sie langsam vor sich her, durch einen seltsamen Korridor voller erstaunlicher Gegenstände. Das Labyrinth von Tornister barg eine Fülle in sich verwundener Muster, die Mila an arcoanische Technik erinnerten, aber doch ganz anders waren. Weiche Formen waren das, manchmal netzartig versponnen,

allesamt zwei bis drei Meter hoch. Dann wieder trafen sie auf beinahe organische Körper, in der Bewegung vom Quecksilber eingefroren, die lange nach ihrem Tod noch dynamisch

wirkten. Drei, vier Räume am Rand des Korridors untersuchten sie flüchtig, fanden aber nur Dinge, die sie nicht verstehen konnten. Formlose Geräte und nichtstoffliche Skulpturen, die keinerlei erkennbaren Sinn ergaben. Mila dirigierte ihren schwarzen Begleiter mit kurzen Kommandos. Es war eine Wunderwelt der Farben und der Geometrie - für sie, die endlich *sehen* konnte. Hätte sie ihre eigene Mutantengabe nur besser verstanden ...

»Voltago!« mahnte die Frau. »Nur noch eine Minute.«

Der Kyberklon drehte um und schlug die entgegengesetzte Richtung ein.

Viel zu langsam. Wir schaffen es nicht.

Voltago erhöhte das Tempo ein wenig; doch sie war sicher, daß er im Quecksilbersee am Ende seiner Möglichkeiten angekommen war.

Dreißig Sekunden.

Sie wußte nur, daß es so wenig war, weil sie den Zusammenbruch nahen fühlte. Dahinten irgendwo der Ausgang: In Milas Geist erwachte die Panik. Der immaterielle Korridor verwandelte

sich in ein geschlängelt Ungetüm. Das Ungetüm umfing sie von oben, von unten, von allen fünf oder sechs Seiten zugleich. *Zwei! Zwei Seiten nur!* Vorn und Hinten spalteten sich in mehrere Richtungen auf, und sie hatte Mühe, die richtige unter all den Möglichkeiten noch zu erkennen.

»Voltago ... schnell!«

Entweder gab er keine Antwort, oder sie hörte nicht mehr. Mila sank immer tiefer in Verwirrung. Für den Bruchteil einer Sekunde glaubte sie, weit entfernt das Prisma in einer der immateriellen Wände verankert zu sehen. Doch das war nicht möglich. So weit reichte der Blick nicht, schon gar nicht in diesem Zustand.

Mila wurde übel. *Schwester. Ich brauche dich!* Ihre Hände verzerrten sich, flatterten vom Quecksilber zerdrückt um den Körper und hüllten ihn völlig ein. Voltago verwandelte sich von einem schwarzen Schemen in eine Gestalt, die kurz mit dem Quecksilber verschmolz, dieselbe Konsistenz wie die des Sees annahm und in unzählige Tropfen auseinanderfiel.

Nein! Nein, das darf nicht geschehen. Nadja, komm zu mir. Aber das geht nicht, weil du dich nicht bewegen kannst.

Mit aller Macht kämpfte Mila gegen Brechreiz. Im Augenblick wäre das fatal ohne funktionierende Anzugreinigung.

Und dann, eine Ewigkeit später, waren sie durch. Mila spürte Nadja wieder. Ihre Panik legte sich so schnell, wie sie gekommen war. Der Schweiß in ihren Handflächen trocknete rasch, ebenso ihre feuchte Stirn, und den trockenen Mund benetzte sie mit Speichel.

»Wir müssen es noch einmal versuchen, Mila«, forderte Voltago.

»Ja. Gib mir fünf Minuten Zeit.«

Mila spürte, wie in ihrer linken Schulter der Aktivatorchip Schwerstarbeit verrichtete, wie Lebensenergie in kurzen Schüben ihren gesamten Körper durchpulste. Nach Ablauf der Frist bewegten sie und der Kyberklon sich wieder hinunter. Alles lief wie beim ersten Versuch ab - nur daß sie diesmal etwas weiter kamen. Die Spindel jedoch fanden sie nicht. Voltago dehnte die Suche bis zum letzten Augenblick aus. Und wieder überschritten sie die Frist von viereinhalb Minuten um mindestens dreißig Sekunden.

»Ich kann das nicht ewig mitmachen«, flehte sie. Mila spürte, daß sie sehr viel Kraft verloren hatte; sowohl Konzentration als auch Zähigkeit. »Wir machen einen letzten Versuch. Wir nutzen unsere viereinhalb Minuten *komplett*. Wenn wir innerhalb dieser Zeit die Spindel gefunden haben, bringst du mich irgendwie wieder zurück. Wenn nicht, dann haben wir keine Chance.«

Der Kyberklon zögerte eine Weile.

»Du weißt, auf was du dich einläßt.«

»Sicher.«

»Perry Rhodan wird mir nicht verzeihen, wenn ich dich wahnsinnig zurückbringe. Eine Mutantin mit irreparabel geschädigtem Gehirn nützt keinem.«

»Seit wann kümmerst du dich um Perry Rhodan?«

»Du siehst die Dinge falsch.«

Voltago sagte kein Wort mehr. Trotz seiner Bedenken setzte er sich gemeinsam mit Mila in Bewegung. Sie war sicher, daß er den Vorschlag früher oder später selbst gemacht hätte; weil es die einzige Möglichkeit war. Zum drittenmal drangen sie ins Labyrinth von Tornister vor, und diesmal schwamm Voltago weiter als vorher durch die Quecksilbersubstanz. Mila warf

auf all die wundersamen Formen immer nur einen kurzen Blick. Und dann, völlig unvermutet, hatte sie erneut diese seltsame Empfindung, daß sie weit entfernt die Spindel sehen konnte. Da es egal war, in welche Richtung sie sich wandten, dirigierte sie Voltago durch einen gebogenen Gang direkt ans Ziel. Vier Minuten. Zehn Sekunden.

»Der Raum hinter der Wand«, stieß sie atemlos hervor, weil sie vor lauter Furcht nicht mehr klar denken konnte. »Schnell. Ich spüre es schon.«

Für ihre Augen wurde die Wand vollkommen durchsichtig, bevor Voltago die Öffnung durchschwommen hatte. Und dort, aus der Wand, ragte in der Tat die Spindel.

»Da ist sie«, flüsterte Mila. »Es ist vorbei...«

Vor ihren Augen verschwamm alles.

Sie fühlte sich heftig an der Schulter gerüttelt, trotz der tonnenschweren Gewichte ringsum, trotz der erwachenden Dämonen in Teufelsgestalt.

»Mila! Ich kann das Prisma allein nicht sehen! Du mußt mich dirigieren!«

Ein letztes Mal riß sie sich zusammen. Sie beschrieb dem Kyberklon, was sie sah, und führte ihn so gut wie möglich ans Ziel. Dann sah sie nur noch, wie er das Ding aus der Wand brach, und verlor endgültig den Verstand.

Nadja! Hilf mir! Es ist vorbei.

*

Nadja Vandemar empfing den mentalen Hilfescrei ihrer Schwester so deutlich, als wäre es ein Todesscrei gewesen. Zwillingen sagte man die Fähigkeit nach, einander über Tausende von Kilometern zu spüren. In ihrem Fall jedoch, im Quecksilbersee von Tornister, handelte es sich wahrlich um eine mutantische Gabe. Oder um einen Fluch, da war sie sich nicht so sicher. Nadja war nicht imstande, sich auch nur einen Millimeter zu bewegen. Wenn Mila starb, konnte sie nichts dagegen tun. Und wenn sie es überlebte, aber der Geist zerbrach, hatte Nadja für den Rest des Lebens Impulse des Wahnsinns zu ertragen.

Voltago, beeile dich. Oder ich reiße dir höchstpersönlich die kybernetischen Einzelteile aus dem Leib.

Sie wußte nur zu genau, daß das nicht möglich war, daß der Kyberklon eher diese ganze Welt in Schutt und Asche gelegt hätte, als sich einem Menschen geschlagen zu geben. Das hatte nicht einmal Icho Tolot geschafft - und der Haluter hatte schon mehr als einen Zweikampf gewonnen.

Vier Minuten nach dem ersten mentalen Hilferuf passierten Mila und der Kyberklon die unsichtbare 900-Meter-Grenze. Vier Minuten. Das war eine Schätzung, kam jedoch einer halben Ewigkeit gleich. Von ihrer Schwester trafen wirre Empfindungen ein, und alle beschäftigten sich mit Chaos, Qual, Schmerzen. Weitere zehn Minuten vergingen, bis Voltago sie endlich erreicht hatte.

»Ich habe die Spindel«, erklärte der Kyberklon unbeeindruckt. Für Milas Zustand interessierte er sich nicht. »Wir können weiter.«

»Das können wir nicht!« erwiderte Nadja heftig. Sie war froh, daß sie sein ewig ausdrucksloses Klugesicht jetzt nicht sehen mußte. »Meine Schwester befindet sich in sehr schlechtem Zustand. Sie braucht eine Pause. Am besten müssen wir raus aus dem See.«

»Der schnellste Weg«, hielt Voltago dem entgegen, »ist der durch den Übergang.«

»Auf der anderen Seite herrschen Zustände, die wir nicht kennen. Mila braucht Ruhe, keinen neuen Streß.

Ich weiß, daß Perry Rhodan wartet und daß wir uns beeilen müssen. Aber es geht nicht anders.«

Keine Antwort.

Dann, fast eine Minute später, sagte der Kyberklon: »In Ordnung. Wir tauchen auf.« Voltago bewegte die beiden Spiegelschwester nach oben, so schnell er konnte. Mila verlor unterdessen das Bewußtsein, und Nadja war froh, daß sie ihre Qualen nicht mehr miterleben mußte. Vielleicht wäre es ein guter Gedanke gewesen, sie für ihre Gabe zu bemitleiden; nicht ständig die Nachteile für sich selbst zu sehen, sondern auch für Mila.

Nach fast einer halben Stunde durchstießen sie die Oberfläche. Ein Teil der Geräte im SERUN hatte die Funktion schon vorher wiederaufgenommen. Und plötzlich funktionierte alles wieder. Der Kyberklon trug Mila ans Ufer, Nadja besorgte das mit ihrem Flugaggregat selbst.

Die Luft war heiß und stickig, aber atembar. Also öffnete Nadja ihren Helm und legte anschließend Milas Gesicht bloß. *So viel Schweiß. Schlaf ein paar Minuten, Mila.* Nach einer Weile spürte sie, wie sich der Gedankenstrom im Kopf ihrer Schwester entwirrte. Der Zellaktivator leistete gute Arbeit. Sie befanden sich tief im Grottensystem des Vulkans, so hatte sie gehört. Im Schein ihrer Helmlampe wirkte der Quecksilbersee wie trübes, bleidurchsetztes Wasser. Und am Ufer stand die ganze Zeit regungslos Voltago.

Sie haßte den Kyberklon aus tiefstem Herzen.

Nadja legte eine Hand auf die Stirn ihrer Schwester, strich über ihre Haut, berührte die Lider und die trockenen Lippen. *Ich spüre den Blutstrom in dir. Du pulst, weil du lebendig bist, weil du wieder aufwachst. Anders als dieser schwarze Kerl. Voltago lebt nicht, er ist tot. Laß nicht zu, daß er uns auseinanderbringt.*

8.

RAUM OHNE GRENZEN

Nadja hatte lange nicht geschlafen. Vierzig Stunden, schätzte sie, vielleicht mehr. Aber Unsterbliche brauchten den Schlaf nicht so dringend wie andere Menschen.

Mila kam erholt wieder zu sich. Von der selbstmörderischen Art und Weise, wie sie die Spindel beschafft hatten, erwähnte sie nichts. Auch nichts davon, daß sie im Schlaf die Zuneigung

ihrer Schwester gespürt hatte -in dem Augenblick, als Mila die Augen öffnete und Nadja wieder ihre Arroganz spürte, war das ohnehin vorbei.

Du bist zu stolz, Mila. Das war keine Heldentat, sondern gefährlicher Blödsinn. Komm von deinem hohen Roß herunter!

Voltago hatte die ganze Zeit unbewegt dagestanden, wie eine Statue aus schwarzem Onyxquarz. Nun setzte er sich mit seiner Traube von Pyramidenprismen, über dem Kopf per Fesselfeld verankert, wieder in Bewegung. Er auf seinen Wadenblöcken, Mila und Nadja mit den SERUNS, so schwebten sie zur Mitte des Sees. Voltago zog die beiden unter die Oberfläche. Erneut fiel alle Technik aus, erneut legte sich das Tonnengewicht auf die beiden Schwestern. Es dauerte fast eine halbe Stunde, dann hatte der Kyberklon sie zum Durchgang von Tornister dirigiert. Das Gefühl leichter Benommenheit war dasselbe wie immer.

Und auf der anderen Seite erwartete sie, ebenfalls wie immer, eine völlig neue Umgebung.

Nadja erkannte nichts von dem halb- bis nichtmateriellen Labyrinth, das sie umgab. Sie kamen inmitten einer trichterartigen Vertiefung heraus, deren kreisförmiger Sockel zehn Meter durchmaß. Die schwarzen Wände boten keinerlei Halt, ließen keinen Schluß auf ihre Herkunft zu. Voltago packte erst Milas, dann Nadjas Anzug an den Hüften und schwebte mit den Zwillingsschwester hoch. Dort, etwa dreißig Meter über dem Boden, wuchs der Durchmesser des Trichters auf das Zehnfache. Am Rand der Vertiefung ließ er die beiden nieder. Ringsum erstreckte sich eine schier endlose Ebene. Der Untergrund schien völlig farblos; von den Wänden des Trichters unterschied er sich jedoch insofern, als ein spiralförmiges, feines Muster die gesamte Ebene bedeckte. Jedenfalls erstreckte sich das Muster bis an den

Rand ihres Sichtbereichs.

»Trantar!« rief Nadja impulsiv. »Das muß Trantar sein! Die Scheibe!«

»Genau das«, bestätigte Mila beinahe geschäftsmäßig. »Bringen wir es möglichst schnell hinter uns. Holen wir die Spindel, und dann nichts wie weiter!«

Nadja konnte sich gut erinnern, wie sie vor mehr als zehn Monaten, im Januar, Trantar entdeckt hatten. Zunächst die Irrfahrt durch die Welt des kurzen Horizonts, dann die Entdeckung des Tafelberges und der Bunkersysteme. Und schließlich die *Scheibe*; eine kreisrunde Platte aus unbekanntem Material, fünfzig Meter im Durchmesser, die, von einem ebenso unbekannten Feld gehalten, über dem Boden ruhte. Was hatten sie nicht alles versucht, um die Scheibe zu erkunden: Robotsonden, syntronische Messungen, sogar Voltago war ins Innere der Scheibe vorgestoßen. Auf der Scheibe herrschten paradoxe Zustände. Zwar konnte man sich bewegen, legte vielleicht viele Kilometer zurück - doch für die Beobachter draußen sah es aus, als habe man nur wenige Meter geschafft. Die Wissenschaftler führten das Phänomen auf eine starke Raumkrümmung im Bereich der Scheibe zurück. Und wenn sich ein Objekt weit genug vom Rand entfernte, verschwand es hinter einem unsichtbaren Horizont. Deshalb hieß sie auch Ereignisscheibe; weil der Vorgang an Schwarze Löcher erinnerte. Lediglich Voltago hatte es geschafft, hinter den Horizont vorzustößen und trotzdem wohlbehalten zurückzukehren. Alle Sonden waren verschollen oder Schrott.

»Kommt!«

Voltago nahm sie bei den Händen und führte sie vom Trichter weg. Die Richtung war beliebig. Es kam nur darauf an, zwischen das unsichtbare Labyrinth und Nadja mehr als neunhundert

Meter zu bringen, damit Milas Gabe wirksam wurde.

Nadja ließ ihren Blick über den endlosen, seltsam verschleierte Horizont wandern. Und plötzlich stieß sie auf eine Unterbrechung.

»Voltago. Da vorn liegt etwas.«

Der Kyberklon folgte ihrem Blick. Sonderbar, daß er es nicht selbst gesehen hatte. *Müßiger Gedanke*. Das Objekt wurde deutlicher sichtbar, je näher sie rückten. Es befand sich in tausend Metern Entfernung vom Trichter.

»Das ist nicht *ein* Objekt«, sagte Mila, »das sind zwei«

Kurz darauf blieben sie stehen, zu ihren Füßen zwei absolut Unterschiedliche Körper. Beim ersten handelte es sich um eine Robotsonde. Das Kürzel OD.NNHU 123 bewies, daß die Sonde zur ODIN gehörte. Da, wo am oberen Ende des Kegelkörpers die Syntronik saß, gähnte ein ausgefranztes Loch, Ergebnis einer kleinen Explosion. Der Computer hatte sich selbst vernichtet.

Der zweite Körper jedoch war organisch. Er war nur achtzig Zentimeter groß, und die früher kugelförmige Gestalt war wie ein Sack in sich zusammengefallen. Die Haut wirkte immer noch porenlos und wie aus Plastik, an vielen Stellen aber rau.

Nadja beugte sich nieder. Von nahem erkannte sie sogar Löcher in der Haut. Das Wesen war schon lange tot. Daß es nicht längst zerfallen war, erklärte sie mit der reduzierten Bakterientätigkeit

auf der Ereignisscheibe. Hier existierte kein Wind, keine Sonnenstrahlung.

Aber das Gesicht, diese fast nagetierähnliche Anordnung der Sinnesorgane und des Mundes, war ihr gut bekannt.

»Das ist Boccu«, sagte sie. »Der kleine Nasran, der die Scheibe betreten hatte. Er ist nie wieder aufgetaucht. Jetzt wissen wir auch, wieso.«

»Mach dir keine Sorgen, Nadja.« Mila hatte sich neben sie hingekniet und starrte ebenso den kleinen Körper an. »Merkst du nicht, wie glücklich er aussieht? Boccu hat nicht gelitten. Er

hat das getan, was er immer wollte. Seine Welt war durch den kurzen Horizont immer begrenzt. Und jetzt ist er in einer *endlosen* Welt gestorben.«

»Er ist verhungert. Oder verdurstet. «

»Wir können es nicht ändern. Jedenfalls war er irgendwie glücklich dabei.«

Nadia setzte sich neben Boccu und den Roboter zu Boden. Mila und Voltago dagegen entfernten sich über das Spiralmuster der Ereignisscheibe. Es war, als kämen sie allerhöchstens zentimeterweise voran; doch ihre Körper wurden so schnell kleiner, als legten sie die tausend Meter innerhalb von zwei Minuten zurück. Und dann waren sie verschwunden, von einem Moment zum anderen. Sie hatten den Trichter erreicht und bargen das Pyramidenprisma.

Viereinhalb Minuten Einsamkeit Ich hätte gern mit dir gesprochen, Boccu. Oder dich ausgefragt; Roboter. Scheint so, als wären normale Geschöpfe in diesen Sphären nicht existenzfähig.

Ihre Schwester und der Kyberklon schafften es binnen vier Minuten. Die Traube der Spindeln hatte sich über Voltagos Kopf um ein Exemplar vermehrt. Nadja wäre ihnen gern auf halbem Weg entgegengekommen. Doch sie kannte die Verhältnisse auf der Scheibe nicht, und sie hatte Angst, sich ohne Voltagos Hilfe zu verirren. Auch wenn die Sicht klar, der Weg ohne Hindernis war.

Ein paar Minuten später verschwanden sie im Trichter. Voltago führte sie zum Durchgang in die nächste Welt.

*

Die Nummern 17 und 18 bargen keine sichtbare Gefahr, lediglich die »Unmöglichkeiten«, wie sie fast schon zur Gewohnheit wurden. Weil sich die Bedingungen immer unterschieden, benötigten Mila und Voltago häufig mehrere Vorstöße; so wie auf 17, als die Bergung mehr als zwei Stunden dauerte.

Der letztere der zwei war am erstaunlichsten. Denn an jedem Ort der Oberfläche wirkte die Schwerkraft nicht zum Zentrum hin, sondern kam von schräg vorne. Man hatte ständig das Gefühl, entweder bergab oder bergauf zu laufen; je nachdem, welche Richtung man einschlug. Physikalisch hätte das erstaunliche Konsequenzen gehabt, wäre es *wirklich* so gewesen. Zu Beginn hätten sich ganze Lawinen der Oberfläche in Bewegung gesetzt. Und zwar immer bergab, um den ganzen Planeten herum, in endlosen Kreisen. Irgendwann hätte sich die gesamte Erdkruste in Bewegung gesetzt, immer linksherum, und bald der ganze Planet. Durch Reibungs- und Bewegungsenergie wäre so etwas wie ein Perpetuum mobile entstanden - ein System, das mehr Energie produziert, als es bezieht. Und so etwas war vollkommen ausgeschlossen. Irgendwo lag der Haken. Doch um die Details kümmerten sie sich nicht; statt dessen setzten sie unbeirrt ihren Weg fort.

Nadja, Mila und der Kyberklon fanden sich bei Nummer 19 im Innern eines kräftigen Wirbels wieder. Die Passage wirkte in Nadjas Schädel noch einige Momente nach. Dann erst schaffte sie es, sich wirklich auf den Wirbel zu konzentrieren. Es war *Sand*, der sich rasend schnell im Kreis bewegte. Rotbrauner, feiner Sand ... Sie kannte die Farbe irgendwoher. Aus einem Bericht?

»Was soll das sein, Voltago?«

»Ich weiß es selbst noch nicht. Kommt.«

Voltago nahm wieder ihre Hände und zog sie vorwärts. Nadja erkannte, daß sie sich im Herzen eines Sturms befanden, und der Gewalt, die an den SERUNS zerrte, war ohne Antigrav schwer zu widerstehen. Nur Voltago hielt sie in diesen Augenblicken fest. Sie brauchten ein paar Minuten, um dem ärgsten Wirbel zu entkommen. Kurz darauf traten die drei aus dem Sandsturm in weniger bewegtes Gebiet.

Da sie atembare, frische Luft umgab, öffneten sie die Helme. Es war eine Wohltat. Von außen sah der Bereich, der das Labyrinth umschloß, wie eine schmale Windhose aus. Der Trichter reichte bis in viele Kilometer Höhe. Und es gab nichts, was die Existenz dieses Wirbelsturms erklären konnte.

Ein rotbrauner Ozean aus Sand erstreckte sich in alle Himmelsrichtungen. Der Himmel war blau, aber etwas daran stimmte nicht. Was? Leicht gekrümmt wirkte der Boden, als wären sie auf einem Asteroiden herausgekommen. In der Tat, der Blick reichte nicht sehr weit durch die Dünenlandschaft. Bestenfalls ein paar Kilometer. Und der Sog des Wirbelsturms war nicht nur körperlich zu spüren, sondern auch auf geistigem Gebiet. Nadja konnte nur widerstehen, weil Mila und Voltago bei ihr waren.

»Dies ist Sloughar«, stellte Voltago mit absolut kalter Stimme fest. *Unter dem absoluten Nullpunkt. Frostig. Minus 274 Grad.* »Der gefährlichste Teil der Reise. Ich will, daß ihr euch unter keinen Umständen von mir entfernt. Ich muß euch beide jederzeit unter Kontrolle haben.«

»Du meinst... der Henker?« Nadja fröstelte. Gegen die aufsteigende Furcht war sie machtlos.

»Du glaubst, daß er aktiv ist? Daß er uns beobachtet?«

»Ob er uns beobachtet, weiß ich nicht. Immerhin kommen wir nicht von außen nach Sloughar, sondern aus dem Übergang. Vielleicht hat er uns nicht bemerkt.«

»Dann laß uns alles blitzschnell erledigen«, drängte Mila. »Ich will hier weg.«

»Das geht nicht.«

Voltagos Blick richtete sich in eine bestimmte Richtung, und diese Richtung ließ er mit den Augen nicht mehr los. Es war diese unheimliche Zielstrebigkeit, die Nadja am meisten abstieß. Voltago konnte hundert Jahre lang reglos in einer Ecke stehen, wenn es nötig war. Oder ein Lichtjahr weit laufen, mit derselben Konsequenz.

»Ich gehe davon aus, daß der Henker längst erwacht ist. Er wird uns bemerkt haben. Wenn wir Nadja allein zurücklassen - und das müssen wir! -, greift er an. Nadja hat keine Überlebenschance.

«

Sonderbar, wenn jemand so über deinen Tod spricht...

»Verzichten wir auf die Spindel von Sloughar«, schlug Nadja vor. »So wichtig kann das Ding nicht sein. Eine mehr oder weniger, was macht das schon?«

»Nein!« Voltagos Stimme duldeten keinen Widerspruch. In dieser Sache bestimmte er, und die Spiegelschwestern waren sein Werkzeug. »Wir brauchen die Spindeln alle, das weiß ich. Anders lösen wir das Geheimnis um die Große Leere nie.«

»Wennschon«, sagte Nadja. »Dann wird es eben nicht gelöst.«

Der Kyberklon kam ganz nahe; und Nadja bemerkte in seinem starren Blick eine furchtbare Intensität, die sie nie vorher wahrgenommen hatte. Die Züge überzogen sich mit Eis, verliefen im Augenblick darauf zu heißer Schokolade - und stabilisierten sich wieder mit starrem Blick.

»Glaub mir, Nadja: Wenn dieses Rätsel nicht gelöst wird, sind die Folgen unabsehbar. Die Milchstraße ist zwar 225 Millionen Lichtjahre entfernt. Aber ich garantiere dir, daß in der gesamten Milchstraße kein einziges Wesen am Leben bleiben wird.«

Nadja preßte die Lippen zusammen. Sie versuchte sich dagegen zu wehren, konnte aber den Schauer nicht unterdrücken. *Er lügt... Ich weiß es ... Nein, ich hoffe nur. Er weiß, wie er uns kriegen kann.*

Voltago fixierte dieselbe Richtung wie vorher. Er zog die beiden Schwestern mit. Nadja holte sich den Expeditionsbericht von Sloughar in die Erinnerung. Alaska Saedelaere und Gucky hatten den Flug angeführt. Auf dem Weg war ein kleines, halbintelligentes Wesen zur Expedition gelangt, das fortan den Namen »Fopper« trug. Sein Bedarf an Liebe ging so weit,

daß es der Besatzung sogar schon auf die Nerven fiel und man regelrecht Jagd auf Fopper machte. Später erlangte Fopper eine nicht unwesentliche Bedeutung.

Sie stießen auf eine Welt, deren Alter nicht mehr als drei Milliarden Jahre betrug - und auf Ruinen, die eine Milliarde Jahre älter sein mußten als der Planet selbst. Es war eine dieser typischen Unmöglichkeiten. Und im Innern der Ruinen stand der seltsame Block aus Metall. Scheinbar massiv, drei Meter hoch, fünf Meter lang, zehn Meter breit. Als Gucky ins Innere tele-portierte, fand er einen Hohlraum, der die Ausmaße des Metallblocks weit überstieg. Einen Hohlraum voller rotbrauner Dünen...

Auch wenn Nadja den Eindruck hatte, sich über einen Asteroiden zu bewegen: In Wahrheit befanden sie sich in genau diesem Metallklotz.

Der Henker von Sloughar hatte sich als überaus mächtiges, absolut tödliches Wesen präsentiert. Sein Name

lautete Kress. Kress hatte zunächst verhindert, daß die ungebetenen Besucher einfach wieder verschwanden - und dann ging er zum Angriff über. Der Henker war in der Lage, die schlimmsten Alpträume aus den Gedanken seiner Opfer Gestalt werden zu lassen. Nicht einmal Gucky kam dagegen an. Kress trieb sie alle in die Enge. Und er hätte sie zweifellos getötet, hätte nicht der Zufall in Gestalt von Fopper eingegriffen. Das halbintelligente Wesen stürzte sich mit seiner ganzen Liebebedürftigkeit auf Kress. Dem war der Henker nicht gewachsen.

Er hatte nie etwas anderes als Entsetzen und Tod erlebt. Fopper verschaffte der Expedition einen kleinen Vorsprung. Der Kleine selbst blieb mit Kress auf Sloughar zurück - während Saedelaere und Gucky froh waren, daß sie noch entkommen konnten.

»Dahinten. Seht.«

Voltago deutete auf nicht erkennbare Strukturen im Sand. Als sie näher kamen, erkannte Nadja, daß es sich um Gräber handelte.

Tausende davon. Sieh nur diesen faszinierenden Blick, Mila. Hör endlich auf, Voltago zu vertrauen!

Die beiden Schwestern wechselten einen schnellen Blick. In ihren Gedanken stieg allmählich Furcht auf. Es war nicht das Gefühl, als würden sie getrennt, sondern ganz reale, nagende Angst.

Voltago führte sie direkt ins Gräberfeld- Seine Schritte waren nur angedeutet; jeder davon endete wenige Zentimeter über dem Boden in der Luft, auf den Prallfeldern seiner Wadenblöcke. Es war eine unübertrefflich elegante Art, sich zu bewegen. Ein Gang auf Wolken, von schwebender Leichtigkeit.

Und dann eine Stimme, die mit ihrer Kraft den Boden erzittern ließ: »Halt!«

Der Kyberklon stockte.

Nadja sah mit innerlichem Zittern, wie vor ihnen aus dem Gräberfeld eine unheimliche Gestalt aus dem Boden wuchs. Die zuckenden Füße des Wesens wühlten mehrere Grabstätten auf, und unter den Brocken, die herumflogen, erkannte Nadja knochenartige Formen. *Unsinn.* Der Henker von Sloughar erschien als drei Meter große, annähernd humanoide Gestalt. Die Beine waren kurz wie Stummel, sie stützten einen Unterleib, der an terranisches Geflügel erinnerte. Nadja fühlte sich keine Sekunde zum Lachen gereizt. Das, so erkannte sie, hätte ihren sofortigen Tod bedeutet. Die Arme des Wesens reichten lang und dünn bis unter die imaginäre Gürtellinie. Auf einem menschenähnlichen Oberkörper saß ein riesiger, glubschäugiger Kopf. Das Maul erinnerte an einen Frosch, und auf dem kahlen Schädel vibrierten zwei kurze Fühler.

Das Schlimmste allerdings waren die rotglühenden Augen. Nadja fühlte sich vom Henker bis aufs Innerste ihrer Persönlichkeit durchschaut und war sich gleichzeitig der Tatsache bewußt,

daß er jederzeit die Gestalt wechseln und sie vernichten konnte.

Zuerst mit Alpträumen. Mit den schlimmsten Ängsten, die er in meinem Schädel findet. Dann wird er mich hetzen, aufspüren, töten.

»Du bist Kress«, sagte Voltago.

»Ich bin Kress. Und ich weiß, daß ihr den Innenraum ohne Grenzen nicht von außen betreten habt. Ihr seid nicht ich. Ihr seid nicht jene, und ihr seid nicht die anderen. - Wer seid ihr dann?«

Allein die Tatsache, daß er für diese Worte die Zeit fand, bewies, daß sich etwas im Wesen des Henkers verändert hatte. Er war nicht mehr bedingungslos auf Töten aus. *Eine verunsicherte Kreatur, hat es Gucky nicht so beschrieben ? Ein bemitleidenswerter, hunderttausendfacher Massenmörder.*

Der Henker scharrte unruhig mit den Füßen, wühlte dabei weitere Gräber auf.

»Mein Name ist Voltago«, sagte der Kyberklon. Auf Mila und Nadja ging er mit keiner Silbe ein; vielleicht, um sie zu schützen. »Ich bin autorisiert, an diesem Ort zu sein. Meine Autorisierung steht über deiner, Kress.«

»Beweise es.«

»Das ist nicht möglich. Bedenke jedoch, daß ich aus dem *Nichts* komme. Ohne eine Berechtigung wäre das undenkbar.«

Die Konturen des Wächters verschwammen plötzlich, und Nadja spürte in ihrem Denken einen so furchtbaren, bohrenden Schmerz, daß sie beinahe aufgeschrien hätte. Dasselbe von Mila: ein erster, allerdings harmloser Angriff. Eine Warnung.

Bevor der Wächter seine Gestalt wechselte, kam aus dem Wirrwarr der Gräberfelder eine achtzig Zentimeter große Gestalt gehüpft. Es handelte sich um eine stark verkleinerte Ausgabe des Wächters. Und zwar um das Original, Fopper. Das kleine Wesen kletterte behende an der Gestalt seines riesenhaften Freundes empor, erreichte den Kugelkopf und fuhr mit seiner roten Zunge über Kress' Kinnpartie.

Augenblicklich beruhigte sich der Henker.

»Ihr müßt von hier weg«, sagte er mit donnernder Stimme, die jeden außer Voltago und eben Fopper erschreckt hätte. Mila und Nadja wären am liebsten im Boden versunken. »Ich dulde eure Anwesenheit auf meiner Welt nicht. Geht in das *Nichts* zurück, aus dem ihr gekommen seid.«

»Das ist nicht möglich, Kress. Die Dinge verändern sich.«

»Was willst du damit sagen?«

»Wir werden ins *Nichts* zurückgehen. Aber es gibt einen Gegenstand hier, den wir mitnehmen müssen.«

»Nein.«

»Wir müssen es.«

»Ich fühle ...« Die rotglühenden Augen bohrten sich förmlich in die Gesichter der Besucher.

»Ich weiß, daß ich die Welt schützen muß. Das ist meine einzige Bestimmung. Deshalb bin ich der Henker. Ich lasse auch nicht zu, daß ihr etwas von hier stiehlt.«

»Es muß sein.«

Voltago erhob sich auf seinen Wadenblöcken - bis in drei Meter Höhe, so daß er den Henker weit überragte - und schwebte direkt über Milas und Nadjas Köpfen.

Furcht. Etwas tastet sich in mein Hirn vor.

»Laß es bleiben, Kress«, sagte der Kyberklon.

Der Körper des Henkers bewegte sich; ungeachtet des kleinen Fopper, der wie ein Irrwisch über die fremdartigen Glieder tanzte, ohne dabei ein einziges Mal zu stürzen. Die Augen

pulsierten drohend, während die Glieder anwuchsen und sich auf die doppelte Größe dehnten. *Er weiß nicht, was er tun soll*, dachte Nadja. *Fopper verwirrt ihn so sehr, daß...*

In diesem Augenblick machte ein grelles Leuchten allen Gedanken ein Ende. Aus Voltagos Wadenblöcken schossen blaue Strahlen, hüllten den gesamten Körper des Henkers ein, schleuderten Fopper meterweit beiseite.

Kress jedoch stürzte als Tonnengewicht zu Boden, mit zuckenden Gliedern und kilometerweit hörbarem Brüllen.

Nadja preßte sich die Ohren zu. Ihre Augen waren schreckgeweitet.

Und dann verstummte das Heulen und Brüllen jäh.

Aus dem Hintergrund kam Fopper angesprungen, stürzte sich auf den reglosen Voltago, wurde weit zurückgeschleudert. Das kleine Wesen rappelte sich auf und kroch zum Henker, seinem besten Freund. Es gab klagende Geräusche von sich.

»Voltago!« rief Nadja fassungslos. »Du hast ein wehrloses Wesen umgebracht!«

»Dieses wehrlose Wesen ist tödlicher als alles andere, dem du je begegnet bist. Kress könnte mir... vielleicht gefährlich werden.«

»Trotzdem.«

»Er ist nicht tot. Nur betäubt. Hätte er zuerst angegriffen, wir hätten es nicht überlebt.

Zumindest ihr beide nicht, du und Mila. - Hör gut zu. Er ist jetzt mindestens eine halbe Stunde außer Gefecht. Wir müssen die Zeit nutzen, weil ich nicht weiß, wie er sich danach verhalten wird. Also kommt.«

Der Kyberklon drehte sich um, ohne dem Henker einen letzten Blick zu schenken. Mila und Nadja blieben wortlos hinter ihm. Sie versuchten, Schritt zu halten, und verfielen mehrmals in schnellen Lauf. Dahinten war der Sandsturm. Sie schlossen die Helme, deaktivierten die syntronischen Systeme und begaben sich direkt hinein, von Voltago geführt. Ab einem bestimmten

Punkt bedeutete der Kyberklon Nadja, zurückzubleiben; sie hockte sich in den Sand, starrte ins wirbelnde Chaos und zählte die Sekunden.

Eine furchtbare Gefahr erwacht. Der Henker ...Er hat das Bewußtsein nicht völlig verloren. Er ist da draußen, und ich kann ihn spüren. Er weiß, daß ich allein bin. Daß er mich nur töten muß, um unsere Mission zu beenden. Dann verliert Mila den Verstand. Und Voltago findet die beiden letzten Spindeln nie.

Einmal glaubte sie, aus dem treibenden Sand ein paar düsterglühende Augen auftauchen zu sehen. Doch der Moment voller Schrecken verging, ohne daß etwas passierte.

»Mila, Voltago ...«, murmelte sie. »Beeilt euch, verdammt...«

Nadja glaubte, die statische Reibung der Sandkörner an ihrem Anzug spüren zu können.

Dabei war das völlig unmöglich. Auch wenn der SERUN von außen aufgeladen wurde, spürte sie im Inneren nichts. Jeder Schutzanzug stellte, neben vielen anderen Funktionen, eine Art Faradayschen Käfig dar. Damit hätte sie sogar einen Blitzschlag überstanden.

Etwas reißt mich aus dem Anzug. Ich kann spüren, wie sich Klauen in meinen Schädel bohren, sie brechen eine Lücke und reißen das Hirn heraus.

»Mila!« schrie sie hilflos. »Mila! Komm!«

Vollständige Einsamkeit. Mein Körper verschwindet. Ich spüre keine Hände, keine Füße, keinen Magen. Nicht einmal den Schmerz spüre ich. Nur die grauenhafte Leere, die mich umgibt. Ich. Allein. Isoliert. Meine schrecklichste Phantasie, die ich nicht einmal zu träumen wagte. Der Alptraum, der niemals Wirklichkeit werden durfte.

Nadja wollte röcheln, aber sie konnte es nicht mehr. Sie blieb auf den Beinen stehen, doch selbst das war ein

Verdienst des SERUMS und nicht ihr eigener.

Ich bin der Henker, sprach eine Stimme in ihrem Geist, die sie fast um den Verstand brachte. Ich töte zuerst deinen Geist, Nadja Vandemar... Ich lese deine Gedanken und freue mich an deiner Qual... Und dann, wenn von Vernunft und Wissen nichts mehr übrig ist, wenn ich dich auf eine lallende Idiotin reduziert habe, nach tausend Jahren, dann töte ich die leere Hülle, die dein Körper ist. Dann lege ich dich ins Grab.

Nadja reagierte nicht. Kein Zucken ihrer Beine, nicht einmal die Finger zitterten.

Aus dem Wirbelsturm tauchte dasselbe rotglühende Augenpaar auf, das sie vor einer Minute gesehen hatte. Der massige Körper des Henkers wuchs vor ihr aus dem Boden auf, die langen Arme zu einer mörderischen Bewegung erhoben.

Und vom Zentrum des Wirbels her tauchte ein schwarzer Schatten auf.

Nadja sah es, registrierte es jedoch nicht.

Aus den Wadenblöcken des Schattens schoß ein blauer Strahl. Diesmal war der Henker aber vorbereitet. Der Strahl traf auf eine Mauer in derselben Farbe. Unter ihren Füßen erzitterte der Boden; der erste äußere Reiz, auf den Nadja nach einer scheinbaren Ewigkeit wieder zu reagieren imstande war. Aus dem Stand schnellte sie sich zur Seite. Der Reflex rettete ihr Leben. Denn in diesem Augenblick prallten Kress und der Kyberklon zusammen. Nadja wälzte sich mit schrecklichen Schmerzen am Boden, bis endlich Mila heran war: Ihre Schwester packte sie und brachte sie irgendwie zur Besinnung.

Kress wuchs zu einem Giganten von mehr als zehn Metern Größe an. Im Wirbelsturm erkannte Nadja nur wenig von dem Kampf, den sich die beiden lieferten. Doch von einer Sekunde zur anderen legte sich in begrenztem Umkreis, dreißig Meter etwa, der Sandsturm völlig. Jede Bewegung kam zum Stillstand. Lediglich Voltago und der Henker bewegten sich mit geringer Geschwindigkeit aufeinander zu. Der riesenhaft vergrößerte Kress schob ebenso wie sein Gegner eine Art Walze aus blaustrahlender Energie vor sich her. Wenn die beiden zusammentrafen, so wußte Nadja instinktiv, würde einer von beiden sterben. Oder explodieren, vielleicht den ganzen Planeten mit sich nehmen.

Stopp! Hört auf!

Aus der Grenze zum Sturm hoppelte ein kleines Wesen von achtzig Zentimetern Größe.

Fopper! Der Gefährte des Henkers stürzte sich mit wütenden, fiependen Geräuschen auf den Kyberklon, mitten ins blaue Leuchten hinein.

Kress bewegte sich unkontrolliert, als wolle er Fopper noch halten. Doch zu spät. Bevor das Wesen Voltago erreichen konnte, verging es im Zusammenprall der blauen Walzen. In der Luft zerrieselte ein letztes Häufchen Asche. *Schock, Verlust. Ich kann es spüren, Kress.* Das war der Augenblick, den Voltago nutzte. Ein greller Blitz schlug von ihm zum Henker über. Alle Energie war plötzlich weg, das blaue Licht erlosch. Und Kress geriet ins Wanken, schrumpfte auf fünf, dann drei, zwei Meter zusammen.

Ein fürchterlicher Schrei übertönte selbst den Sturm.

Die Gestalt mit dem geflügelartigen Unterkörper und den rotglühenden Augen veränderte sich rasend schnell. Daß der Henker ein Gestaltwandler war, wußte Nadja. Nun aber erlitt er die letzte Wandlung unfreiwillig. Am Ende sank ein entfernt humanoider, eineinhalb Meter großer Körper mit Schuppenhaut und dünnen Gliedern zum Boden nieder.

Was für ein zerbrechliches Wesen. Ein kahler Schädel, ein Ei ohne Augen. Im Tod verliert der Henker seinen Schrecken.

Nadja und Mila starrten regungslos auf den Körper, bis der Sturm wieder einsetzte und die Leiche binnen zehn Sekunden mit Sand bedeckte. Dann packte sie ein harter Griff von hinten: Voltago. Nadjas Herzschlag normalisierte sich nur langsam.

»Wo ist Voltago?« fragte Mila ängstlich. »Ohne ihn kommen wir hier nie weg.«

Nadja sprang auf. Doch bevor sie Zeit hatte, sich ernstlich Sorgen zu machen, tauchte der Kyberklon aus dem Wirbel auf.

Nicht unverletzt, sondern unbeschädigt. Wie eine Maschine.

Sie zählte flüchtig die Spindeln durch und stellte fest, daß ein neues Exemplar hinzugekommen war. Keiner sagte ein einziges Wort. An den Händen gefaßt, näherten sich die drei dem Herzen des Sturms. Mit raschen Schritten passierten sie den Übergang.

9.

DIE MONOCHROM-WELT

Das Gefühl der Benommenheit vermochte Mila wenig anzuhaben. Tapfer setzte sie einen Fuß vor den anderen, obwohl ihr Geist nicht bereit war, sinnvoll auf die Umgebung zu reagieren. Die Antigravgeräte waren angeschaltet. Sie hingen mitten in der Luft, über dem Boden eines Schachtes. Wie weit der Boden tatsächlich entfernt war, konnte sie nicht sagen. Die Bedingungen

erinnerten sie an Shaft oder Canaxu.

Nicht darüber nachdenken. Milas Blick wanderte zu ihrer Schwester. *Verängstigtes Wesen. Würdest du dich zusammennehmen, müßte ich mir keine Sorgen machen.* Aber vielleicht war das alles unausweichlich. Früher hatte es zwischen ihnen nie einen Graben gegeben. Erst jetzt, da sich die Rollen veränderten. Immer war es Nadja gewesen, die den Kontakt zur Außenwelt gehalten hatte. Mila dagegen war die Schweigsame, nur auf die Nähe ihrer Schwester bedacht. Die Unsterblichkeit und die Mutantengabe - sie ließen alles in neuem Licht erscheinen.

»Bringen wir Nadja hoch«, raunte Voltago.

Es schien fast, als habe er seine Worte absichtlich nur an Mila gerichtet. Sie wurde mißtrauisch. Es gab zwar Unterschiede zwischen den Schwestern, aber Geheimnisse? Wortlos stiegen sie den Schacht hoch. Der Durchmesser fiel etwas kleiner als auf Shaft oder Canaxu aus, er lag bei 120 Metern. Auch schien der Querschnitt nicht kreisrund, sondern eher oval. Aber das waren Kleinigkeiten. Daß die Tiefe nicht mehr als knapp neunhundert Meter betrug, machte ebenfalls keinen Unterschied. Nadja konnte genausogut außerhalb warten wie im Schacht selbst.

Der Zugang zum Schacht lag im Innern eines Höhlensystems. Sie kämpften sich bis nach oben durch, weitere hundert Meter, und standen plötzlich unter freiem Himmel. Vorsichtig ließen sie sich nach oben treiben, erkannten

aber keine Gefahr. Ein grünes Tal umgab das Loch in der Erde. Die Atmosphäre war atembar und angenehm; Mila fühlte sich ein bißchen an ihre Heimat auf Gäa erinnert. Aus dem Gebüsch brach eine Rote kleiner Nagetiere. Sie alle wirkten desorientiert, hoppelten ohne einheitliche Richtung über den Boden. So als handle es sich um tagblinde Tiere; doch kurz vor dem Höhlenzugang machten sie kehrt und strebten einmütig auf das nächste Gebüsch zu.

»Wartest du hier, Nadja?« Milas Schwester seufzte. »Welche Wahl habe ich denn?«

»Du könntest auf dem Kopf stehen und blöde Lieder singen.« »Haha! Verschwindet lieber.«

Nadja blieb allein zurück. Mila und Voltago verschwanden im Höhlensystem. Da war schon der Schacht. Sie stellte den Helmscheinwerfer auf breite Streuung und ließ sich neben Voltago in die Tiefe fallen. Dreihundert Meter, sechshundert, achthundert... Bei neunhundert verspürte sie wieder den ekelhaften Zug im Hirn, und alles an ihrer Wahrnehmung veränderte sich. Der Grund da unten, keine sechzig Meter entfernt. Mila schaute in eine sich windende, pulsierende Umgebung, in der nichts mehr festgefügt schien, sondern alles in Bewegung war. Im Zentrum des Labyrinths erkannte sie den Übergang, weil sie bis hier oben seine Anziehungskraft

spürte. Das Labyrinth selbst besaß diesmal Kugelform; es bestand aus

mehreren ringförmig angeordneten Ebenen. Ein schlauchartiger Korridor führte von oben hinein, ein viel zu enger Flaschenhals, und genau auf dessen engste Stelle hielt der Kyberklon zielstrebig zu. Mila wollte aufschreien, ihn vor der Gefahr warnen. Aber Voltago wußte, was er tat.

Sie stießen direkt bis ins Zentrum der Kugel vor. Von hier aus untersuchten sie die mittlere Ebene. Es war die übliche Ansammlung sonderbarer Gegenstände - nichts, was auch nur im entferntesten wie ein Pyramidenprisma aussah. Dreieinhalb Minuten vergingen wie im Flug. Mila und Voltago verließen möglichst schnell den Bereich am Grund des Schachtes und schlugen den Weg nach oben ein. Mila war froh, als sie Nadjas neutralisierenden Einfluß wieder spürte.

Zehn Minuten Ruhepause - und schon drängte der Kyberklon zurück. Sie untersuchten auch die beiden nächsten Ebenen, ohne Erfolg, und tauchten ein zweites Mal auf. In der folgenden Stunde wiederholten sie denselben Vorgang mehr als ein dutzendmal. Nach dem sechsten Versuch hatten sie das Labyrinth komplett abgesucht, nach dem zwölften jede Stelle mindestens zweimal passiert. Keine Spur von einem Pyramidenprisma.

»Das ist eine Katastrophe«, sagte Voltago. »Wir versuchen es noch einmal. Vielleicht haben wir etwas übersehen.«

»Ich halte das für sinnlos.« Mila schüttelte den Kopf, doch der Kyberklon schaute nicht hin. Also stieg sie widerwillig mit ihm hinab. All die verdrehten Körper, die immateriellen Aggregateblöcke nahmen sie genau in Augenschein.

Weitere zwei Stunden später sagte Mila: »Ich kann nicht mehr, Voltago. Wenn ich hinuntergehe, verliere ich den Verstand. Dann kannst du mich nicht mehr stabilisieren, sieh es ein. Da unten *existiert* keine Spindel.«

»Sie muß existieren. Sonst war alles umsonst.«

Mila schüttelte ohne Bedauern den Kopf. Sie war ganz einfach leer. Und sie hatte nicht die Absicht, für ein Hirngespinnst diese Tortur weiter auf sich zu nehmen.

»Mach, was du willst, Voltago. Ich fliege jetzt nach oben zu Nadja.«

»Du bleibst hier.«

»Nein.«

»Ich kann dich zwingen.«

Der Kyberklon hing bewegungslos vor ihr in der Luft, getragen vom Feld seiner Wadenblöcke. In diesen Sekunden sah sie ihn als schwarzen, drohenden Schatten, sehr viel bedrohlicher als den Henker von Sloughar oder andere Gefahren, die auf den Sampler-Planeten lauern mochten. *Zweihundert Kilogramm. Kosmokratentechnik, Kosmokratenklon. Komm mir nicht zu nahe, ich warne dich.*

Mila starrte in sein plötzlich reifüberzogenes Gesicht, und sie begriff, daß er unter einem unglaublichen Druck erzitterte. Voltago *mußte* diese Spindel haben. Aus welchem Grund auch immer.

*

Nadja wartete stundenlang in aller Seelenruhe ab. Für ihre Nerven war die Umgebung Balsam. Was für eine Odyssee... Die grüne Vegetation wirkte dagegen wie ein Erholungsort. Ringsum hörte sie Geräusche, aber nicht zu viele, in normalen Rahmen. Ab und zu ließen sich Tiere sehen. Es war dann immer dasselbe: Ein fremdartiges Wesen bahnte sich seinen Weg durchs Gebüsch - traf auf den Zugang zur Höhle und verschwand wieder. Nur die merkwürdige Orientierungslosigkeit der Tiere gab ihr zu denken.

Als sie nach zwei Stunden den Blick zum Horizont richtete, kräuselte sich dort ein dünner Rauchfaden in den Himmel. Der Ausgangspunkt lag noch jenseits des Felsenkamms, der das Tal vom unbekannten Rest des Planeten trennte.

Nadja saß von einer Sekunde zur anderen stocksteif. Sie aktivierte den Armbandortner und versuchte, etwas auf den Schirm zu bekommen. An Zufälle glaubte sie nicht. Der Boden war feucht, an manchen Stellen sogar naß. Daß sich ausgerechnet hier ein Feuer von selbst entwickelte, war so gut wie ausgeschlossen.

Trotzdem rührte sich Nadja nicht vom Fleck. Wahrscheinlich brauchten sie da unten mehrere Versuche. Immer wenn Mila auftauchte, mußte sie die Nähe ihrer Schwester haben.

Funkverkehr? Nein, der reichte nicht nach unten, höchstens stark verzerrt. Also wartete Nadja ab, auch wenn es schwerfiel. Nach langer Zeit tauchten die beiden im Höhleneingang auf.

Von weitem spürte Nadja Erschöpfung und Enttäuschung. Rasch zählte sie die Spindeln über Voltagos Kopf - und kam auf achtzehn. Nicht neunzehn, wie es hätte sein sollen.

»Es hat nicht geklappt?«

»Nein«, antwortete Mila ärgerlich.

»Was jetzt? Geht ihr noch mal runter?«

»Nochmals nein!« gab Mila mit finsterem Seitenblick auf Votago zurück. »Da unten ist nichts. Leer. Jemand hat die Spindel vor uns abgeräumt.«

»Was heißt *das*, *jemand*?«

»Wenn wir das wüßten, Schwester . . .«

»Wir treten den Rückweg an.« Votago faßte sowohl Mila als auch Nadja beim Arm und zog sie in Richtung Höhleneingang. Jedenfalls hatte er das tun wollen; denn zumindest Nadja machte sich voller Ärger frei.

»Hört zu...«, bat sie. »So schnell geht das nicht. Ich habe dahinten, auf der anderen Seite, Rauch gesehen. Ich schlage vor, wir untersuchen die Sache. Vielleicht hat dieser Jemand die Spindel genommen und hier irgendwo versteckt.«

»Ausgeschlossen.« Der Kyberklon stand mit gestrecktem Arm da - doch Nadja reagierte nicht. »Nur ganz besondere Wesen sind imstande, so ein Pyramidenprisma zu bergen. Wer es getan hat, der ist bestimmt nicht damit hiergeblieben.«

»Aber die Rauchfahne!«

»Vermutlich planetare Einwohner.«

Mila winkte kraftlos ab. »Hör zu, Nadja: Er hat recht. Wir verschwinden von hier. Vergiß deinen Rauch und komm.«

»Nein. Der Rauch interessiert mich. Fragt bloß nicht, wieso; aber irgend etwas steckt dahinter. Das spüre ich genau.«

»Nadja ... Bitte laß den Ärger. Ich bin todmüde.«

»Ich lasse mich von euch keine Sekunde länger bevormunden. Ich sehe nach, was es mit diesem Rauch auf sich hat. Und wenn ihr ohne mich verschwinden wollt, dann könnt ihr das tun. Bitte.«

Sie spürte den maßlosen Zorn, den Mila trotz ihrer Müdigkeit plötzlich aufbaute; und konnte es sogar verstehen, weil ihre Schwester auf sie angewiesen war. Sobald sich Nadja in eine Richtung wandte, hatte Mila keine andere Wahl. Sie *mußte* mit, ob sie wollte oder nicht. Insofern verhielt sich Nadja unfair, ja erpresserisch. Aber die beiden hatten sie lange genug herumgestoßen.

Brüsk wandte sich Nadja ab. Sie schlug exakt die Richtung ein, in der sie den Rauchfaden gesehen hatte, und nach einer Weile kamen die beiden anderen hinter ihr her. Eine halbe Stunde brauchten sie, um den Rand des grünen Tals zu erreichen. An diesem Punkt ging es steil bergan. Mila blieb murrend zurück. Demonstrativ hielt sich Votago neben ihr.

Nadja dagegen lugte vorsichtig über den Rand des Felsenkamms. Fassungslos schüttelte sie den Kopf, immer wieder, bis die beiden anderen aufmerksam wurden.

»Das darf doch nicht wahr sein!«

Aufgeregt winkte sie Mila und Voltago. »Kommt endlich rauf! Seht euch das an!« Sekunden später schauten sie zu dritt in die seltsame Ebene, die das Tal umgab. All das Grün war plötzlich verschwunden. Kein Braun, kein Rot oder Blau. Nichts ... In dieser Ebene sah alles schwarz oder weiß aus, sämtliche Grauschattierungen inklusive. Man konnte lediglich Helligkeitswerte unterscheiden, ähnlich wie beim Blick durch eine Infrarotkamera.

»Diese Welt ist monochrom«, stellte Nadja nüchtern fest. »Einfarbig schwarzweiß. Wie kann das sein?«

»Was ist mit deinem Rauch?« fragte Mila statt dessen.

Sogar zu müde, um zu staunen, Schwester. Du hattest harte Tage.

»Ich weiß nicht.«

»Aber ich«, sagte Voltago. »Ich sehe ein kleines Feuer.«

Nadja folgte seiner Blickrichtung und versuchte, in der schwarzweißen Suppe Details zu erkennen, stellte aber fest, daß sie mit Details in der Entfernung Schwierigkeiten hatte. Nadja schloß ihren Helm und schaltete die Anzugoptik zu. Was sie dann sah, verschlug ihr die Sprache: Es waren

Menschen! Drei Männer in SERUNS mit offenem Helm - die über einem Feuer ein soeben erlegtes Stück Wild brieten. Und das war eine Nachricht, die sogar in Mila die Lebensgeister wieder weckte.

»Wir sind fast 300 Millionen Lichtjahre von der Erde entfernt«, stellte Nadja tonlos fest.

»Wie also kommen Menschen hierher? Was zum Teufel ist da los?«

»Gehen wir hin«, -bestimmte Mila, »und fragen wir die Kerle.«

*

Es waren tatsächlich Menschen, tatsächlich Männer. Und die Verblüffung, als die sechs sich gegenüberstanden, war auf beiden Seiten riesengroß.

Die Männer stellten sich als Keith Junker, Norman Bliss und Donald Hagen vor. Sie stammten von Jan Ceribos Shaft-Expedition. Damals, im November 1206 NGZ, waren sie eigenmächtig in den Schacht von Shaft gestiegen und hatten den Rückweg nicht mehr gefunden.

Jan Ceribo hatte sie als Verlust gemeldet, als unbekannt verschollen.

Keith Junker, der schwächliche, blonde Wortführer des Trios, übernahm es, ihre Geschichte zu erzählen. Demnach hatten sie alle Anweisungen mißachtet, die Jan Ceribo gab. Sie wußten zwar, daß keine der syntronischen Sonden aus dem Schacht zurückgekehrt war, aber das hatte sie nicht aufgehalten.

Immerhin waren sie klug genug, die Syntrons ihrer Anzüge auszuschalten. So gelangten sie zum Grund des Schachtes. Die Wissenschaftler gerieten in den Bann des Übergangs, traten hindurch und kamen an einem völlig unbekannten Punkt heraus - eben auf diesem Monochrom-Planeten ... Da der Planet in exakt 18 Stunden einmal um seine Achse rotiert[^] gaben sie ihm den Namen *Achtzehn*. Der Rückweg nach Shaft war versperrt, zurück ging es nicht mehr. Mit ihren Antigravs stiegen sie auf, passierten das Höhlensystem und stellten fest, daß sie sich im Tal der Farben befanden. Weitab von Shaft, irgendwo am Rand der Großen Leere. Sooft sie auch versuchten, den Rückweg zu finden, alles war umsonst.

Also richteten sie sich im Tal der Farben auf Achtzehn ein, so gut es ging. Später unternahmen sie Expeditionen in die monochrome Ebene.

Anfangs hatten sie gehofft, irgendein Ennox möge sie durch Zufall finden; aber die Wissenschaftler waren keine Dummköpfe. Sie wußten genau, wie unwahrscheinlich ein solcher Glücksfall war.

»Ich habe eine Frage an euch«, sagte Voltago. Sein schwarzer Arm deutete nach oben, auf die Spindeln über seinem Kopf, die im Bann des Fesselfeldes jede Bewegung nachvollzogen. »Ihr

seht die achtzehn Pyramidenprismen hier. Habt ihr bei eurem Übergang ein ähnliches Objekt gesehen oder vielleicht sogar mitgenommen?»

»Nein«, entgegnete Norman Bliss mit Nachdruck. »Da unten im Schacht sahen wir *gar nichts*.
Geschweige denn, daß wir irgend etwas genommen hätten.«

»Und ihr habt ein solches Objekt auch nicht im Tal der Farben gesehen?»

»Nein. Nichts.«

»Dann ist es vorbei. Wir kehren nach Noman zurück.«

»Seid ihr sicher«, wollte Keith Junker wissen, »daß ihr den Rückweg findet?»

»Natürlich«, sagte Voltago.

Mila lächelte nur. »Der Kyberklon wird uns führen. Verlaßt euch darauf.«

Per Handkontakt bildeten sie eine lange Kette. An den Anfang setzte sich Voltago. So drangen sie durch das Höhlensystem in den Schacht vor, erreichten den Durchgang und passierten ihn.

Als sie sich im Innern eines lichtlosen Kubus wiederfanden, atmete Nadja voller Erleichterung auf.

Es war vorbei. Noman, die Nummer 21, erste und letzte Welt eines langen Weges. Der Ort des Gleichgewichts. Sie durchliefen zahllose Segmente, passierten Kammer um Kammer. Gegen Mittag des 30. November 1207 NGZ traten sie aus dem Gravo-Würfel.

Mit sich führten sie drei verschollene Wissenschaftler und achtzehn Pyramidenprismen. Die Ausbeute war beachtlich. Nur Voltago beharrte auf seinem Standpunkt, alles sei umsonst gewesen.

Der schwarze Diener sieht die Welt anders, als es Menschen tun. Er sieht die Welt durch kybernetische Augen. Er ist ein Klon, ein lebendiges Wesen -aber manchmal denkt er wie eine Maschine. Er kennt Null oder Eins, Ja oder Nein. Erfolg oder Mißerfolg. Moderne Syntroniken rechnen lange nicht mehr im binären Code. Wohl aber Voltago, denke ich manchmal. Ich kann ihn nicht verstehen. In tausend Jahren nicht.

Seit wir diesen Würfel verlassen haben, ist eine Last von meiner Seele gewichen. Mila ... du bist mir wieder nahe, und das ist gut so. Wir dürfen uns nicht entzweien, niemals. Gemeinsam überstehen wir tausend Jahre.

10.

RÜCKKEHR

Als der Orteralarm schrillte, waren Rhodan, Roi Danton und ihre Space-Jet die nächste Einheit am Gravo-Würfel. Herve Harcangelic und seine Leute trugen Verwirrung in die Reihen der Noman-Draken. Indessen steuerte Rhodan als Pilot die Jet zum Würfel. Von allen Seiten näherten sich Nomaner; aus großer Entfernung entluden sich erste Strahlenschüsse. Aber viel zu schwach, um eine Gefährdung darzustellen - es dauerte keine Minute, bis Voltago, die beiden Zwillinge und die drei unverhofften Besucher die Bodenschleuse betreten hatten. Aus der Ruheposition startete die Jet mit höchsten Werten durch. Gleichzeitig folgte Harcangelic mit seinem Verband, und bevor die Draken reagieren konnten, ließen sie die Wolkendecke hinter sich. Unten blieben die Ureinwohner des Planeten ratlos zurück, ohne zu erkennen, wer ihnen den Besuch abgestattet hatte.

Rhodan übergab das Steuer an den Piloten.

Per Funkverbindung meldete sich Atlan, der Arkonide. »Das war höchste Zeit, Terraner. Hast du sie wohlbehalten eingesammelt?»

»Habe ich.« Rhodan lächelte dünn. »Übrigens mit einer kleinen Überraschung.«

»Darum kümmern wir uns später«, versetzte Atlan hastig. »Ich habe einen Anruf auf der Nachbarfrequenz. Illinor und Siodor Thean.«

»Du machst das schon, Alter.«

Rhodan und sein Sohn begrüßten die Neuankömmlinge, die Wissenschaftler ganz besonders, und nahmen jene achtzehn Spindeln in Augenschein, die Voltago besorgt hatte. Keines der Objekte unterschied sich von den beiden, die sie schon besaßen. Jedesmal 21 Flächen, 21 Segmente, und eines davon fehlte in allen Fällen. Der Verdienst gebührte Voltago - und natürlich den Zwillingen, die damit so etwas wie ihre Feuertaufe bestanden hatten. Denn es war nicht jedermanns Sache, über Millionen von Lichtjahren hin und her zu springen.

An Bord der ODIN folgte eine erste Lagebesprechung. Gemeinsam mit der ATLANTIS, den Schiffen der Theans und der Gish-Vatachh nahmen sie Kurs auf den Pulsar Borgia, zum Standort der BASIS.

Gegen 23 Uhr Bordzeit suchte Perry Rhodan seine Kabine auf. Was er fast schon erwartet hatte, traf ein: Ein Schatten löste sich von der Wand.

»Voltago! Du willst mich sprechen?«

»Ja. Es gibt Informationen, die zuerst für dich bestimmt sind. Sie betreffen Mila und Nadja.« Rhodan ließ sich auf sein Bett fallen und betrachtete den Kyberklon aus bequemer Position.

»Mir ist schon aufgefallen, daß mit den beiden etwas nicht stimmte. Das war nicht nur Müdigkeit, oder?«

»Nein. Sie hatten dauernd Streit. Ich habe die beiden absichtlich gegeneinander aufgebracht, damit sie sich auf dem langen Weg nicht gegen mich stellen können. Irgendwann hätten sie das getan und verlangt umzukehren. So hatte ich meistens Mila auf meiner Seite. Der Streit vergeht. Mila und Nadja werden ihren Groll bald vergessen haben.«

Rhodan musterte den Kyberklon sehr aufmerksam; diese Art von Berechnung kannte er nicht von ihm.

»Du hast vielleicht einen tiefen Graben aufgeworfen ... Von Menschen verstehst du nichts. Bei uns verschwinden die Gräben niemals. Es gibt bei uns ein Sprichwort: Die Geister, die er rief, wurde er nicht wieder los.

Du, Voltago, hast Geister herbeigerufen. Sie sind nicht weg. Sie haben sich nur versteckt. Mit Mila und Nadja bekommen wir noch Probleme.«

»Ich weiß nicht. Ich bin nicht gekommen, um dir das zu sagen.«

»Weshalb dann?«

»Weil ich einen Teil von Milas Fähigkeit analysiert habe.«

Gegen seinen Willen kam Rhodan hoch. Er richtete sich kerzengerade auf. »Tatsächlich?«

»Ja. Mila ist in der Lage, Gegenstände von vorn und von hinten *gleichzeitig* zu erfassen. Außerdem kommt eine zweite Perspektive hinzu. Sie sieht nicht nur das Bild der Gegenstände; sobald Nadja weit genug entfernt ist, nimmt Mila von *innen nach außen* wahr. Man könnte sagen, Mila sieht *die Dinge an sich*. Außerdem ist da eine fünfdimensionale Komponente im Spiel, über die ich mir nicht ganz im klaren bin.«

»Das erklärt, warum sie dem Druck nicht standhalten konnte... Wer könnte das schon? Menschliche Gehirne sind für solche Informationen nicht gemacht. Sie besitzt eine wunderbare Psi-Fähigkeit, aber nicht den Geist, um sie auch zu nutzen. - Was sagen Mila und Nadja dazu?« »Ich habe es ihnen nicht erzählt.« »Dann geh hin und hole es nach. Du hast eine Menge gutzumachen, Voltago.«

ENDE

Nach, den Ereignissen auf Noman müssen sich die Teilnehmer der galaktischen Expedition neue Ziele setzen, um das »Große Kosmische Rätsel« lösen zu können. Ein Mittel dazu ist die konzentrierte Erforschung der Spindeln -und dies schildert Arndt Ellmer im PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche unter dem Titel
IM BRENNPUNKT DER SPINDELN

